Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 691.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 2. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Zum Quartal's-Wechsel

machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir zur Bequemlichkeit unserer geschätzten Leser außer in der unterzeichneten Expedition folgende Ausgabestellen in hiesiger Stadt errichtet haben:

Jacob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 7.
J. Affeltowicz, Wallischei 67.
H. Berne, Wallischei Nr. 93.
Gebr. Böhlke, St. Martin.
Ernst Böhlke, St. Martin.
Wittwe E. Brecht, Wronkerstr. 13.
Emil Brumme, Wasserstraße.
C. O. Burde, St. Martin 60.
C. O. Burde jun., St. Adalbertstraße 28.
Ed. Feckert jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18b.
Frenzel & Comp., Markt 56.
Marcus Friedländer, Friedrichs-Straße Nr. 31.
Otto Goy, Friedrichsstraße 21.
M. Grätzer Nchflg., Mühlen- u. Pauli-Kirchstr.-Ecke.
Ad. Gumnior, Mühlen- u. St. Martinstr.-Ecke.
H. Hummel, Breslauerstr 9 u. Friedr.- u. Lindenstr.-Ecke 19.
R. Kahlert, Wasserstraße 6.
M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.
L. A. Kunkel, Destillateur, Gr. Gerberstraße 40.
Adolph Latz, Gr. Ritterstraße Nr. 11.
Restaurateur G. Lehmann, Ostrowek Nr. 11.
Wittwe Maiwald, St. Adalbert.
H. Michaelis, Kl. Gerberstr. Nr. 11.
J. K. Nowakowski, Wiener Platz Nr. 2.
F. W. Plagwitz, Schützenstraße 23.
Bruno Radt, Markt 70 und Breite-Straße Nr. 6.
Anton Radomski in Jerzyce.
Samuel Samter, Wilhelmsstraße Nr. 11.
Oswald Schäpe, St. Martin Nr. 23.
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.
Hugo Seidel, Mühlenstraße Nr. 14.
A. Streich, Sapiehaplatz Nr. 10b.
Hugo Spindler, (Carl Heinr. Ulrici & C.) Breitestr. 14.
Gust. Adolph Schleh, Hoflieferant Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke.
Wlad. Alfons v. Unruh, Halbdorfstraße Nr. 9.
Paul Vorwerg, Sapiehaplatz Nr. 7.
Jul. Placzek, Wasserstraße Nr. 8/9.

Abonnements werden bei uns sowie bei sämmtlichen Distributionsstellen ohne Preiserhöhung entgegen genommen und gelangt die Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 11½ Uhr und Abends 5 Uhr zur Ausgabe.

Die Expedition der Posener Zeitung.

§§ Der volkswirthschaftliche Senat.

Das Projekt eines „permanenten volkswirthschaftlichen Beiraths", das durch das Schreiben des Fürsten Bismarck an die Handelskammer in Plauen wieder auf die Tagesordnung gesetzt ist, wurde bereits vor etwa zwei Jahren diskutirt. Damals allerdings hatte es ein noch erheblich bedenklicheres Aussehen, als gegenwärtig. Während es sich jetzt, so weit man nach dem Briefe des Reichskanzlers urtheilen kann, nur um die Errichtung einer Körperschaft handelt, welche auf Erfordern Gutachten abzugeben hätte, dachten sich vor zwei Jahren die ersten Urheber der Idee eines volkswirthschaftlichen Senates etwas wesentlich Anderes darunter. Formell gingen sie zwar nicht so weit, für denselben die Gesetzgebung und die Verwaltung in volkswirthschaftlichen Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen; sachlich aber war es ihnen um nicht mehr und nicht weniger zu thun; die Aktion sowohl des Reichstags, als der Regierung in wirthschaftlichen, namentlich handelspolitischen Dingen sollte an eine Mitwirkung des „volkswirthschaftlichen Senats" gebunden werden. In dieser Form war der Plan der getreue Ausdruck der außerordentlichen Anmaßung, in welche eine Anzahl schutzzöllnerischer Fabrikanten sich seit einiger Zeit hineingedacht und hineingeredet haben, der Einbildung, daß dem Fabrikanten-Interesse jedes andere untergeordnet sei.

Es ist selbstverständlich, daß die Durchführung eines solchen Projektes Niemandem ferner liegt, als einem Staatsmanne, der wie Fürst Bismarck das höchste Gewicht auf eine energische Wirksamkeit der Regierung legt. Angesichts der Form, in welcher er den Plan der Begründung eines volkswirthschaftlichen Senats aufnimmt, handelt es sich wesentlich um die Frage, welche Organisation der Vertretung von Handel, Industrie, Landwirthschaft und Kleingewerbe am nützlichsten ist zu dem Zwecke, brauchbare Gutachten über Fragen der Gesetzgebung und der Verwaltung zu erhalten. Handel und Industrie besitzen eine solche Vertretung bereits in den Handelskammern; die Landwirthschaft besitzt sie, abgesehen von den landwirthschaftlichen Vereinen, im Landwirthschaftsrath und Landesökonomie-Kollegium; dem Kleingewerbe fehlt sie allerdings in Preußen, Niemand wird aber, sofern dasselbe Werth auf die Schaffung einer ähnlichen Repräsentation legt, sie ihm mißgönnen. Die Frage ist, ob sich eine Zusammenfassung dieser verschiedenen Körperschaften empfiehlt, ihre Herabdrückung zu bloßen Wahlkollegien behufs Bildung des volkswirthschaftlichen Senats, auf den ihre sachlichen Befugnisse im Wesentlichen übergehen würden, denn daß Letzteres thatsächlich geschehen würde, auch wenn man es nicht ausdrücklich bestimmte, scheint uns außer Zweifel; eine doppelte Garnitur von begutachtenden Behörden würde schon wegen des Aufwandes an Zeit und Mühe sich auf die Dauer nicht halten können; höchstens für ganz lokale Zwecke würden die Handelskammern noch Bedeutung behalten, für eine landwirthschaftlich-technische der Landwirthschaftsrath und das Landesökonomie-Kollegium.

Der Reichskanzler sagt in seinem nach Plauen gerichteten Schreiben, er sei „der Ansicht, daß bei Vorbereitung der Gesetzentwürfe, welche die volkswirthschaftlichen Interessen betreffen, die Kritik derselben vom Standpunkte derjenigen, die später davon durch die Ausführung betroffen werden, neben der Berathung durch die amtlichen Faktoren der Gesetzgebung erhöhte Bürgschaft für die zweckmäßige Gestaltung der Gesetze gewährt". Das wird von Niemandem bestritten werden, ist vielmehr eine Meinung, der auch bisher schon durch die Existenz der oben von uns aufgezählten Interessen-Vertretungen Ausdruck verliehen war; sollte die Thätigkeit derselben, wie der Kanzler anzunehmen scheint — und von uns durchaus nicht bestritten wird — dem von uns hingestellten Zwecke bisher nicht genügend entsprochen haben, so könnte dies wohl nur daran gelegen haben, daß sie nicht dazu in den Stand gesetzt wurden, daß man sie nicht genügend zu Rathe zog. Es war das allerdings nicht möglich, wenn beispielsweise einzelne, in die wirthschaftlichen Verhältnisse tief eingreifende Gesetzentwürfe, welche dem längst versammelten Parlamente vorgelegt werden sollten, erst im Laufe der Session in den Ministerien oder im Bundesrath fertig wurden. Wie in solchen Fällen keine Zeit vorhanden war, sie den bestehenden Interessen-Vertretungen zur Begutachtung mitzutheilen, so würde es daran aber bei der Fortsetzung eines solchen Verfahrens auch fehlen, nachdem ein volkswirthschaftlicher Senat geschaffen worden. Doch das nur nebenbei; und gleichfalls nur nebenbei ist zu bemerken, daß zu „denjenigen, welche später durch die Ausführung wirthschaftlicher Gesetze betroffen werden", nicht blos die Produzenten, sondern auch die Konsumenten gehören, die als solche im volkswirthschaftlichen Senat unvertreten wären. Wir legen hierauf aber kein sonderliches Gewicht, sobald es sich nur um eine begutachtende Behörde handelt; auch in den jetzigen Interessen-Vertretungen sind ja die Kosumenten als solche nicht repräsentirt; ihr Interesse wahrzunehmen, ist Sache des Parlaments und der Presse. Wir kommen also auf die Frage zurück, ob den berechtigtigten Zwecken, welchen jetzt Handelskammern, Landesökonomie-Kollegium u. s. w. dienen, durch einen volkswirthschaftlichen Senat besser entsprochen würde.

Diese Frage muß unseres Erachtens verneint werden, und zwar mit Rücksicht auf Natur und Zweck gutachtlicher Aeußerungen. Bei solchen kommt es, wenn sie werthvoll sein sollen, darauf an, daß die Begutachtung eine allseitige, die verschiedenen Interessen und Gesichtspunkte gleichmäßig berücksichtigende sei. Aufgabe der Gesetzgebung, zu deren Information die Gutachten bestimmt sind, ist es später, den Werth derselben für das Gesammtinteresse zu ermitteln und danach zu entscheiden. Steht beispielsweise eine für Handel und Industrie wichtige Maßregel in Frage, so ist eine vollständige Klarstellung ihrer voraussichtlichen Wirkung ungleich gesicherter, wenn sämmtliche preußische Handelskammern darüber Gutachten abgeben, als wenn dies seitens eines volkswirthschaftlichen Senates geschieht, in den jede dieser Handelskammern ein Mitglied gewählt hat. Die Interessen der Seestädte und der Industriezentren, des Binnen- und des Zwischenhandels können in der Frage sehr verschiedene sein; zwischen denselben wird die Gesetzgebung entscheiden müssen, aber damit sie es sachgemäß könne, bedarf sie der Gutachten aller Interessenten, nicht einer Körperschaft, in welcher durch Abstimmung das eine Interesse von dem andern mundtodt gemacht worden. Oder wenn es sich um eine Frage handelt, in welcher die Landwirthschaft andere Wünsche hat, als Handel und Industrie, so wird es für die Gesetzgebung sicherlich förderlicher sein, die gesonderten Gutachten einerseits landwirthschaftlicher, andererseits industrieller und Handels-Vertretungen zu erhalten, als das Resultat einer Abstimmung des volkswirthschaftlichen Senates, wobei ein Interesse dem anderen unterlegen ist. Ganz zu schweigen von der Gefahr, welche erfahrungsmäßig bei den Wahlen aus Interessen-Vertretungen für eine höher gestellte Körperschaft dieser Art eintritt: daß die Wahl sich mehr auf die einflußreichsten, wohlhabendsten, vornehmsten, vielleicht auch die eitelsten Mitglieder richtet, als auf die tüchtigsten.

Angesichts des Projektes eines volkswirthschaftlichen Senates handelt es sich, obgleich dasselbe ursprünglich allerdings zu ganz speziellen wirthschaftspolitischen Zwecken in die Welt gesetzt worden, gegenwärtig nicht um die Gegensätze von Freihandel und Schutzzoll, Liberalismus und Konservatismus, Regierungsfreundlichkeit und Opposition, sondern um eine sehr kühl zu erörternde Frage praktischer Zweckmäßigkeit. Wir glauben, wie gesagt, daß sie verneint werden muß. Das Handeln der Gesetzgebung muß einheitlich sein; ihre Information durch die Gutachten der Interessenten, einerlei, wie eng oder wie weit man diesen Begriff fassen will, muß so vielseitig wie möglich sein.

Das Zentrumsfest in Münster.

In Münster, dem alten Fanatikersitze, ging es am vergangenen Dienstag und Mittwoch hoch her. Das Zentrum hatte sich dort Rendezvous gegeben. Der ultramontane „Westf. Merkur" berichtet darüber:

Von allen Seiten waren die Mitglieder des Zentrums hergeströmt zu dem „nordischen Rom", Münster i. W., um an dem der Zentrumsfraktion angebotenen Ehrenmahle Theil zu nehmen. Das gastliche Münster hatte sein Festkleid angelegt, allüberall erblickte man die päpstlichen Flaggen; galt es ja, den „unüberwindlichen Thurm", das Zentrum, zu empfangen. Wir bemerkten u. A. den Abgeordneten Exzellenz Dr. Windthorst, Dr. August Reichensperger, Obertribunalsrath Dr. Peter Reichensperger, Frhrn. v. Schorlemer-Alst, Frhrn. v. Heerman, Graf v. Galen, v. Hatzfeld, Hüffer, Schröder (Lippstadt), v. Schorlemer-Berth, v. Wendt, Viesenbach, Kaufmann, Freiherr v. Landsberg-Steinfurt, Sarrazin, v. Bönninghausen, Graf Schmising-Kerssenbrock, Graf Droste-Vischering, Erbdroste, v. Kleinsorgen, v. Droste-Hülshoff. Dr. Windthorst, Schorlemer-Alst und das Brüderpaar Reichensperger wurden bei ihrem Erscheinen mit lebhaftem Hoch begrüßt. Das Festessen fand in dem auf das Sinnreichste geschmückten Rathhaussaale statt und nahmen an demselben ca. 450 Personen Theil. Das Essen wurde durch eine von der neuen Zivilkapelle zu Münster musterhaft exekutirte Festouvertüre von Suppé eingeleitet. Dieselbe füllte überhaupt die Pausen durch ausgezeichnete Musikpiecen aus und trug auch einen Windthorst-Marsch, komponirt von dem Kapellmeister Krause, zum ersten Male vor.

Der erste Toast wurde auf den Papst ausgebracht. Es heißt in diesem Trinkspruch, welchen Prälat Dr. Giese ausbrachte, u. A.:

Wie hat dieser vom Himmel uns gegebene Oberhirt während seines noch kurzen Pontifikates seine Liebe und Vatersorge schon uns Deutschen ganz besonders erwiesen! (Bravo!) Mit welcher Hingabe, mit welcher Liebe, mit welcher Umsicht und Ausdauer hat der heilige Vater die Verhandlungen geleitet, die uns den Frieden bringen sollten, mit welcher, einem wahren Vaterherzen eigenthümlichen Hoffnung hat er ihre Entwicklung verfolgt, — aber, was für sein Vaterherz doch noch viel schwerer ist, — mit welcher Festigkeit hat er, als Gott nicht gegeben werden sollte, was Gottes ist, für die Fortsetzung des Kampfes sich entschieden. (Bravo!) Wenn ein Kriegsheer auf seinen muthigen General blickt, der in die Schlacht zieht, dann blicken wir mit Freuden in der gegenwärtigen Zeit auf unseren heiligen Vater. Darum rufe ich in Ihrem Namen den Schutz des Himmels und des heiligen Erzengels Michael auf ihn herab und wir rufen wie aus einem Munde: Gott schütze, behüte, beschirme, leite und erhalte unseren heiligen Vater Papst Leo XIII. Er lebe hoch!!!"

Darauf wurde von Herrn v. Schorlemer-Alst in zweiter Linie auch ein Hoch auf unseren Kaiser ausgebracht. Der genannte Zentrumsführer sagte dabei u. A.:

Ich bringe diesen Toast aus mit dem Freimuth und der Offenheit, welche ich für die wesentliche Bedingung einer guten Treue halte. Und da kann ich die Bitte nicht unausgesprochen lassen, daß es Sr. Majestät, in dessen Hand so hohe Macht gelegt ist, gefallen möge, den sogenannten Kulturkampf zu beendigen, seinem Volke den Frieden, uns die freie Ausübung unserer Religion, unsere Bischöfe und Seelsorger wiederzugeben.

Von den übrigen Reden heben wir nach der „Magdeb. Ztg." nur noch die des Abgeordneten Windthorst-Meppen hervor, welche nach dem obengenannten ultramontanen Blatte wie folgt lautet:

„Meine verehrten Freunde! Eine andere Anrede habe ich nicht. Ich glaube, diese ist die, welche am richtigsten das Verhältniß bezeichnet, in welchem wir uns befinden, denn eine enge, feste Freundschaft verbindet uns gegen unsere Feinde. (Bravo!) Der verehrte Vorsitzende der Vertretung dieser Stadt hat in begeisterter Art der Thätigkeit des Zentrums gedacht und ihm ein Lob gespendet, welches weit hinausgeht über die Verdienste, welche ihm wirklich gebühren. (Rufe: Nein!) Meine Herren! Ich weiß, welche Nachsicht Sie zu üben bereit sind und Sie werden erlauben, daß ich Ihnen die Meinung meiner Freunde ausspreche, welche dahin geht, die Anerkennung war zu groß. (Rufe: Nein!) Das soll aber gar nicht hindern, daß wir sie voll und dankbar aufnehmen; ich will Ihnen sagen, in welchem Sinne. Die Ziele des Centrums sind Ihnen von dem Vorredner richtig bezeichnet worden und ich könnte nur wiederholen, was er gesagt hat, wenn ich sie nochmals darlegen würde. Es sind von Anfang an Diejenigen gewesen, welche uns lebendig vorgeschwebt haben, welche, ich sage es mit besonderer Befriedigung, unser unvergeßlicher Mallinckrodt, als die Stiftung der Fraktion begann, am klarsten ausgesprochen hat, und es war für uns wohlthuend, daß wir seinen Namen hier hörten, wo die Vertreter Westfalens uns ihre Anerkennung darbringen, denn, meine Herren, das Centrum hat die Frucht der Arbeit langer Jahre gesammelt und dadurch ein Kapital des Vertrauens, von welchem wir Centrumsmänner zehren. An dieser Arbeit nahm Mallinckrodt einen hervorragenden Antheil. Wir haben unser Ziel im Auge gehalten und werden es jedenfalls im Auge halten, so lange noch eine Ader in uns schlägt. (Bravo!) Das Gelingen ist unzweifelhaft, denn wenn man ein richtiges Ziel mit Beharrlichkeit, ohne Wanken, ohne Zagen verfolgt, so wird es erreicht. Das brauche ich aber den Männern aus Westfalen nicht zu sagen, denn es giebt keinen Volksstamm in Deutschland, der seine Ziele so starr, so fest, so unerschütterlich verfolgt, daß es manchmal unbequem wird. (Heiterkeit.) Meine Herren! Es freut mich, daß Sie diese Charakteristik als nicht ganz unähnlich bekunden, besonders, da ich ein gut Stück westfälischen Blutes in mir habe. In diesem festen Gange zum bewußten Ziele liegt für mich die Sicherheit des endlichen Gelingens, des unzweifelhaften Sieges. Der Weg aber kann mit Sicherheit nicht bezeichnet werden in Beziehung auf die anzuwendenden Mittel, weil dieser Weg mit seinen Mitteln sich richten muß nach der Kampfesweise unserer Gegner. Aber davon, meine

Herren, seien Sie überzeugt, wir sind immer genau unterrichtet von der Stellung unserer Gegner. (Heiterkeit.) Wir sitzen ihnen immer auf den Fersen und wir werden in der Rekognoscirung von keiner anderen Partei übertroffen und so soll es ihnen nicht gelingen, uns zu überlisten; vor jedem Ueberfall sind wir gesichert. Wir sehen im gegenseitigen Lager allerlei Wunderbares exerciren. (Heiterkeit.) Die Bataillone trennen sich und scheinen Gefechte unter sich ausführen zu wollen; meine Herren, das ist bei den Herren vielleicht ernst, für uns ist es eine vollkommen gleichgültige Sache, ob getrennt oder nicht getrennt, denn jene Herren bleiben dieselben: die ausgetretenen wie die gebliebenen, sie sind in gleichem Maße durch Kompromisse kompromittirt. Männer, die liberal sein wollen, müssen vor Allem niemals kompromittirt sein. Deshalb sehen wir recht ruhig und kaltblütig zu. Wir wollen uns einstweilen zurückziehen in unseren „festen Thurm," von dem aus wir zu gelegener Zeit die Ausfälle machen, welche dem Zwecke dienlich sind. Wir haben in der letzten Session ein schweres Manöver unserer Gegner vor uns gehabt: es war bestimmt, uns selbst zu spalten und uns von unseren Wählern zu trennen. Meine Herren, man ist kläglich gescheitert! (Bravo!) Daher der Zorn und das viele Andere, wovon ich heute nicht sprechen will, da ich morgen auch noch einen Tag habe. Es bleibt daher sicher, daß wir je nach den Bewegungen unserer Gegner das Ziel fest verfolgen werden und wir haben bereits ein erhebliches Stück Weges zurückgelegt, darüber können wir nicht in Zweifel sein. Wir werden in der nächsten Session den Kampf von Neuem aufnehmen (Bravo!) Wie, das verrathe ich heute noch nicht. Man wirft uns immer vor, daß wir mit allerlei Reserve arbeiten; nun, das wollen wir gar nicht verleugnen. Wir bewahren dieselbe, bis es Zeit ist, und die deutschen Bataillone gehen deshalb am sichersten, weil sie das Feuer bis zum letzten Augenblick zurückhalten. Vertrauen Sie deshalb unserem weiteren Vorgehen und lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie bei unserem Manöver nicht sogleich sehen, wohin es geht, es kommt schließlich zurecht. Damit will ich aber nicht sagen, daß Sie uns nicht dann nnd wann ein Monitum schicken, aber so lange wir im Manöver sind, schicken Sie es uns gut versiegelt, nicht durch die Zeitung, da sonst die Gegner zu viel davon hören. Zur Zuversicht des Sieges gehört vor Allem, daß, wenn von uns so Viele fallen, sofort Andere einrücken. Die „Unüberwindlichkeit" des „Thurmes" besteht darin, daß er eine tiefgegründete Basis und Zustimmung in allen katholischen Herzen hat. Von dieser Zustimmung aus haben Sie uns das Fest hier bereitet, theils um der Welt zu zeigen, daß unsere Zahl nicht gering ist, theils uns durch das herrliche Mahl darzulegen, daß es auch an dem nöthigen Proviant nicht fehlen soll (Heiterkeit), und damit alle Welt sehe, daß keine Spaltung möglich ist. In diesem Sinne acceptire ich Namens meiner Kollegen aus dem Zentrum die freundlichen Worte, welche der Herr Vorredner an uns gerichtet hat, mit dem innigsten Danke, und bitte Gott, daß er uns vereint lasse zum endlichen Siege, und wenn er erfolgt ist, wenn endlich unter dem Vertrage die Unterschrift unseres heiligen Vaters steht, dann kommen wir wieder zusammen in dem schönen Rathhaussaale in Münster und freuen uns, daß wir so gekämpft haben, denn in diesem Siege liegt die Garantie, daß im deutschen Lande endlich Freiheit für die katholische Kirche herrschen wird. Meine Herren! Wenn ich in dieser Weise Ihre freundlichen Worte acceptire, so bitte ich Sie, unseren Dank hinauszutragen in alle Gaue des schönen Westfalenlandes, sagen Sie, daß unsere Herzen diesen herrlichen Gegenden gehören, jenen Gegenden, die ein Muster der Treue und des Glaubens sind. Ich glaube kaum, daß irgend eine Stadt in Deutschland sich mit der hiesigen in fester Glaubenstreue messen könnte, und sollte es sein, so würde es uns freuen, dieselbe zu sehen. Meine Herren! Ich trinke auf das Wohl der Vertrauensmänner der Provinz Westfalen und indem ich auf diese trinke, auf das Wohl aller Wähler in Westfalen; sie leben hoch! hoch! hoch!

Nach dem Festessen, 6 Uhr Abends, begann sofort die Wühlerei in einer Handwerkerversammlung im Gesellenhause; wir erwähnen hier nur die von den Zentrumsführern dort gethanen Aussprüche.

Dr. Windthorst wies zunächst hin auf die Schäden der neuen Gewerbeordnung und erinnerte daran, daß das Zentrum zuerst auf die Nothwendigkeit einer Reform aufmerksam gemacht habe. Es sei Aussicht vorhanden, daß diese Reform bald werde in Angriff genommen werden. Nicht leicht sei die Aufgabe; aber die Meister des Handwerks sollen nur Vertrauen haben. Mit der Gesetzgebung allein könne dem Handwerker nicht geholfen werden; die Besserung der Lage liege auch und vorzüglich in der Hand der Handwerker selbst. Sie werden mit Energie, durch Nüchternheit, Sparsamkeit, Fleiß wieder erobern, was abhanden gekommen ist, und nur dann werden die Handwerker Erfolg haben, wenn sie, auf christlichem Boden stehend, nicht über die ihnen gezogenen Schranken hinausstreben. Wenn falsche Apostel von trügerischer Reform träumen, dürfen sie kein Gehör bei ihnen finden. Die wollen nur Material sammeln, um sich zu bereichern. „Reaktionäre Bestrebungen" auf dem Gebiete der Gewerbeordnung müsse die Losung sein; man dürfe vor diesem Worte nicht zurückschrecken. Sie dürfen sich überzeugt halten, daß keiner Ihrer Wünsche, die Sie schriftlich an das Zentrum gelangen lassen, unberücksichtigt bleibt. Hr. v. Schorlemer-Alst werde sich insbesondere auch des Handwerks annehmen, wie er für die Bauern gewirkt habe; sein Bauernverein sei eine Ehre für Westfalen. (Bravo.) — Freiherr v. Schorlemer-Alst nahm hierauf das Wort. Er sei überzeugt, daß die Landwirthschaft wenig Erfolg habe, wenn in den Städten das Handwerk nicht blühe. Die Handwerker müßten auf gesetzlichen Wegen die Beseitigung der Gewerbefreiheit erzwingen. Einigkeit mache stark. Er erinnere an die Erfolge des Bauernvereins, der mit 16 Mitgliedern angefangen habe, jetzt 18,000 zähle und eine Macht bilde. Lassen Sie alle Differenzpunkte bei Seite; nicht 75 Paragraphen darf das Innungsstatut enthalten; je weniger, desto besser. Was wollen Sie erreichen? Der Vorredner hat gesagt: Fort mit der Gewerbefreiheit. Einverstanden! Das sei keine Freiheit, daß jeder Kapitalist das Gewerbe könne zu Grunde richten. Die Handwerker wie die Bauern seien die Sklaven des Kapitals. Redner bittet nun, sich zu äußern, ob die Wechselfreiheit dem Handwerk nütze, ob der Zwang der Innungen nothwendig sei. Sprechen Sie sich offen aus: Wir haben Vertrauen zu den Handwerkern Münsters. (Lebhaftes Bravo.) — Abgeordneter Dr. August Reichensperger bezeichnet als die beiden mächtigsten Gegner und als die gefährlichsten Klippen des Handwerks die Maschine und das Kapital. Redner giebt kurz eine Geschichte des Verfalls des Handwerks. Vor Allem mahnt er, die Gesellenvereine zu pflegen.

Tags darauf (29. Septbr.) fand im großen Rathhaussaale zu Münster die eigentliche Vertrauensmänner-Versammlung statt, an der sich fast alle Vertranensmänner der Provinz, etwa 700, eingefunden hatten. Es wurde nach wenigen einleitenden Worten einstimmig folgende Resolution angenommen:

I. Die auf heute einberufene Versammlung westfälischer Katholiken erklärt, daß sie die von der Zentrumsfraktion im Landtage wie im Reichstage eingenommene Haltung durchaus billigt. Die Versammlung anerkennt mit freudiger Genugthuung, daß die Zentrumsfraktion alle zur Berathung gelangten Fragen ohne jede Voreingenommenheit rein sachlich erörtert und danach auf Grund gewissenhaftester Prüfung ihre Entschließungen gefaßt hat. Im Besonderen billigt die Versammlung das gegenüber der neuesten kirchenpolitischen Gesetzesvorlage beobachtete Verfahren; die Zentrumsfraktion hat dabei, so weit es die kirchlichen Grundsätze irgend zuließen, ihre Bereitwilligkeit kundgegeben, auch auf dem Wege der Gesetzgebung eine Milderung der beklagenswerthen Nothlage herbeizuführen. Die Versammlung benutzt aber auch diese Gelegenheit, abermals mit aller Entschiedenheit die Beseitigung der zur Zeit bestehenden kirchenpolitischen Gesetze zu fordern.

II. Die Versammlung beklagt es auf das Lebhafteste, daß im gesammten höheren Schulwesen der Monarchie die kirchlichen Interessen der katholischen Bevölkerung entsprechende Berücksichtigung nicht finden. Insbesondere beklagen die Katholiken Westfalens die fortgesetzten Versuche, die Akademie zu Münster immer mehr ihres katholischen Charakters zu entkleiden. Die Versammlung hält sich berechtigt, auf Grund der historischen Entwickelung, wie nach der gesammten Rechtslage zu fordern, daß nur römisch-katholische, der Kirche treu ergebene Lehrer an die Akademie berufen werden; daß überhaupt die Akademie voll und ganz als katholische Anstalt behandelt werde.

III. Die Versammlung erklärt es für heilige Pflicht der Katholiken, mit allen gesetzlichen Mitteln der Kirche ihren Einfluß auf das gesammte Volksschulwesen in der Ausdehnung zu sichern, wie ihn die Kirche zur Erfüllung der ihr von ihrem göttlichen Stifter übertragenen Mission fordern muß. Insbesondere erklärt die Versammlung, daß die Ertheilung und Leitung des Religionsunterrichts ausschließlich Sache der Kirche ist, und daß alle, die freie Thätigkeit der Kirche auf diesem Gebiete hindernde staatliche Verfügungen beseitigt werden müssen.

IV. Unter dem Ausdrucke ihrer Freude über die Vollendung des kölner Domes muß die Versammlung doch bei den obwaltenden Verhältnissen zu der von den rheinischen Gesinnungsgenossen dem Dombaufeste gegenüber eingenommenen reservirten Haltung ihre volle Zustimmung aussprechen.

Am Nachmittag fand dann noch eine größere Versammlung statt, über deren Verlauf das erwähnte Jesuitenblatt folgenden Bericht bringt:

„Nachmittags 3½ Uhr boten die Rathhaussäle einen imposanten Anblick. Kopf an Kopf standen da die katholischen Männer Westfalens; bis in die äußersten Winkel füllten sie die Räume und warteten der Ankunft der Abgeordneten. Ueber dem Präsidentenstuhle prangte auf einem großen, herrlich geschmückten Schilde das Bild des h. Erzengels Michael, dessen Fest die Kirche heute feiert, unter diesem Schilde war die Büste des h. Vaters aufgestellt. Bald nach 3 Uhr erschienen die Abgeordneten, an der Spitze Exzellenz Dr. Windthorst, mit jubelnden Zurufen und begeistertem Hoch empfangen. Auf den Vorschlag des Freiherrn v. Droste-Hülshoff wurde Graf von Landsberg-Velen-Gemen zum Präsidenten durch Akklamation gewählt, welcher die Wahl dankend akzeptirte. Derselbe berichtet kurz über die Versammlung der Vertrauensmänner, insbesondere über die Resolutionen, und fragt dann, ob die Versammlung den Segen des heiligen Vaters telegraphisch einzuholen wünsche. Ein begeistertes dreifaches Hoch auf Leo XIII. bekundet den einstimmigen Wunsch. — Hierauf wird zunächst Frhrn. v. Schorlemer-Alst das Wort ertheilt. Unter dem Jubel der Versammlung betritt derselbe die Rednerbühne und giebt eine kurze lebendige Darstellung der augenblicklichen Lage auf dem kirchlich-politischen Gebiete. Ihm folgt, eben so begeistert empfangen, Obertribunalsrath Dr. Peter Reichensperger. Er beleuchtet unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden die Haltung der Zentrumsfraktion in der Debatte über das neueste kirchenpolitische Gesetz. Reichstagsabgeordneter für Münster-Kösfeld, Freiherr von Heereman, behandelt eingehend und lichtvoll die Frage der hiesigen Akademie. — Staatsminister Dr. Windthorst betritt die Bühne, während stürmische Begeisterung ihn dorthin begleitet. Er will nur eine kleine Nachlese halten zu den gehörten Reden, da ihm die Vorredner Alles vorweggenommen und selbst sein Freund Peter Reichensperger in seine Domäne, das Lob der Frauen, gedrungen ist (Die Gallerie ist zum ersten Male bei dieser Katholikenversammlung hierselbst mit Damen gefüllt.) Pfarrer Dr. Schultz theilt den Wortlaut der obigen Resolutionen mit, die er kurz motivirt. Einstimmig werden dieselben angenommen. Er schließt mit dem Ausdruck unwandelbarer Treue und des innigsten Dankes gegen das Zentrum, mit welchem er ein dreifaches Hoch auf das Zentrum, den Vorstand und besonders die anwesenden Mitglieder verbindet. Nicht enden wollende enthusiastische Beifallsbezeugungen der Versammlung zeigten, wie er aus Aller Herzen gesprochen hatte. — Der Präsident giebt einen kurzen Rückblick, fordert nochmals zu einem Hoch auf die anwesenden Abgeordneten aus Westfalen, Rheinland und Hannover auf, und schließt dann die Versammlung. Ein glänzender Triumph war es, den das Zentrum in dieser großartigen Versammlung gefeiert hat. Als die Führer desselben aus dem Rathhause traten, wurden sie von der zahllosen Menschenmenge auf der Straße mit lauten, begeisterten Hochrufen begrüßt. Schluß ½7 Uhr."

Deutschland.

+ **Berlin,** 30. September. Den sozial- und gewerbepolitischen Projekten, mit denen sich der Reichskanzler gegenwärtig trägt, steht man auf liberaler Seite mit großer Zurückhaltung, wenn nicht mit Mißtrauen entgegen. Zu einem fertigen Urtheil ist freilich noch keine Grundlage gegeben. Das Projekt einer allgemeinen Arbeiterversicherung, dem man an sich auch auf liberaler Seite nicht ohne Sympathie gegenübersteht, begegnet einer weit kühleren Stimmung, seitdem die Vorschläge des Sachverständigen in dieser Spezialangelegenheit, des Herrn Baare, im Einzelnen bekannt ge

Der Einzelne.*)

Von Julie Dungern.

(Fortsetzung.)

Als Brocart sich beim Pächter bedankt hatte und wieder nach Hause zurückgekehrt war, verwahrte er die Thür, damit Niemand hineinkomme, und setzte sich zum einfachen Nachtmahl nieder. Der Kleine erzählte, daß Franz Veru ihm eine Stelle bei Herrn von Verne versprochen habe und die Mutter freute sich und bestätigte, daß der „Einzelne" allein im Stande sei, sie vor Clappier's zu schützen. Vor dem Schlafengehen befahl Brocart dem Hunde, ihm die Flinte zu holen; das Thier, schon an das Kunststück gewöhnt, lief, sich überall in Gräben und Vertiefungen fortbewegend, bis zu der Stelle, wo Brocart sein Gewehr versteckt hatte, holte es aus den Dornen und Zweigen heraus und trug es im Maule in die Hütte. Der junge Wildschütz schwenkte sie triumphirend, als er die treue Freundin wieder in der Hand hatte, und rief stolz: „Jetzt mögen Maupert und Clappier kommen, ich fürchte Niemand. Dann legte er sich auf sein Strohlager und schlief ein. Die Mutter, welche die Furcht vor Maupert wach erhielt, hörte gegen 2 Uhr Schritte in dem Hohlwege, der zur Hütte führt. Vor derselben hörten sie auf und man klopfte.

„Wer ist da", fragte Brocart, seine Flinte erfassend.

„Fürchtet nichts, ich bin es", rief der „Einzelne".

Der Kleine zog den Riegel zurück und suchte dann einen Kienspan anzuzünden, den er als Licht benutzte. Währenddem erzählte die alte Frau, welche Angst sie ausgestanden und daß der Hund den Maupert gebissen habe, welcher sich unstreitig nun rächen werde.

Beruhige Dich, Mutter Malbeck", sagte Franz Veru, „er wird Dir nichts thun, so wenig wie Clappier."

„Du hast wirklich keine Furcht vor dem Wütherich?" fragte die alte Frau im höchsten Erstaunen.

„Ich bin sogar überzeugt, daß er Furcht vor mir empfinden wird", entgegnete der „Einzelne" in seiner geheimnißvollen, entschlossenen Weise.

„Indessen habt Ihr gar nichts zu fürchten, denn ich werde bei Euch bleiben und diese Nacht auf dem Heuboden schlafen, wo Ihr sonst das Futter für die Kühe bargt."

„Ach, wir haben ja kein Stück Vieh mehr", seufzte die Alte.

„Nur ruhig, Mütterchen, es kann Alles wieder kommen, denn der Tag ist nicht mehr fern, wo der Mann, der Dich und so viele Andere in's Elend brachte, elender wie Ihr Alle sein wird, und Alles, was er besitzt, hingeben möchte, um noch lange Jahre in dieser Hütte zu leben, denn seine Tage sind gezählt!"

Dann, sich dem Lager der Malbeck nähernd und deren Hand ergreifend, fuhr er fort: „Vielleicht wird auch an diesem Tage ein Mann, den Ihr Alle bis jetzt geachtet habt und der gewohnt war, Jedem frei in's Auge zu blicken, mit gebeugtem Haupte in eine Hütte treten, versprecht mir, Euch dann nicht verachtungsvoll von ihm abzuwenden oder ihm die Thüre zu verschließen."

„Aber dieser Mann, wer kann es sein?" riefen die Alte und ihr Sohn zu gleicher Zeit.

„Morgen werdet Ihr Alles erfahren", war die Antwort, „doch jetzt Brocart, bedarf ich Deiner."

„Was kann ich für Sie thun?" rief der kleine Wildschütz mit freudigem Ausdruck.

„Du mußt auf die Meunerie gehen."

„Aber lieber Gott, Maupert wird mich schlagen!"

„Er wird nicht ein Haar Deines Kopfes berühren, sollte er Dir drohen, so sage ganz einfach, „der Einzelne" schlägt Euch todt, wenn Ihr nur den Finger gegen mich erhebt!"

„Und Du glaubst, daß —"

„Ich weiß, daß Du ganz sicher hingehen kannst, sonst würde ich Dich gewiß nicht schicken, mein Junge; dieser Brief ist übrigens Dein Paß, Du mußt nur gleich sagen, daß er von Madame Gertrude herrührt, man wird Dir nicht allein kein Leid zufügen, sondern Dir auch noch ein Glas Wein geben, wenn Du es annehmen willst."

Brocart schüttelte lachend den Kopf. „Clappier hat noch nie Jemanden ein Glas Wein gegeben."

„Leider hat er es einmal gethan", murmelte Franz mit finsterer Miene, „aber es war theuer erkauft, es kostete die Ehre."

Darauf mit der Hand gute Nacht winkend, bestieg er die Leiter, welche auf den Heuboden führte.

Der Brief, den Brocart nach der Meunerie zu tragen hatte, lautete folgendermaßen:

„An Herrn Hektor Clappier.

Mein Herr!

Der seltsame Schritt, welchen Sie gestern bei meiner Nichte gethan, hat mich auf's Höchste befremdet, denn noch niemals sah ich einen Mann von guter Erziehung sich in dieser Weise benehmen. Ehe ich nun Ja oder Nein sage, würde ich Sie bitten, sich bei mir durch Ihren Herrn Vater einführen zu lassen, mit welchem ich schon in Geschäftsverbindung gestanden habe.

Ich habe die Ehre, mein Herr.

Getrude v. B."

Vater Clappier war dicht hinter Brocart in Hektors Stube getreten und hatte über dessen Schulter den Brief gelesen.

„Nun, was ist Dir denn eigentlich passirt?" sagte er seinen Sohn erstaunt betrachtend. „Du hast etwas wie ein Faustschlag auf dem Auge, und Deine Hand ist ja ganz zerquetscht."

„Ich bin gestürzt, als ich über einen Graben sprang", entgegnete sein Sohn verlegen.

7. Kapitel.

Vater und Sohn.

Der Alte sah seinen Sohn von der Seite an. „Du warst also gestern Abend auf Schloß Sapinières und hast vermuthlich Dummheiten gemacht", sagte Clappier spöttisch.

„Sie müssen nicht so groß gewesen sein", meinte der Sohn prahlerisch, „sonst würde die Kleine nicht so an mich schreiben lassen."

Der Vater zuckte die Achseln.

„Du siehst, Papa, daß die Sache nur einzig und allein von Dir abhängt", sagte der hoffnungsvolle Sprößling, „Du mußt unter allen Umständen auf das Schloß gehen."

„Niemals!" rief der Andere in barschem Tone und verließ das Zimmer.

Diesen Moment benutzte der kleine Bote, um seine diplomatischen Künste zu treiben, er beugte sich geheimnißvoll zu Hektor und flüsterte: „Ich kenne wohl Jemanden, welcher Vater Clappier zu dem Gange bestimmen könnte, aber ich sage den Namen nicht, denn Sie gehen zu hart mit uns Leuten um, Herr Hektor."

„Ich werde Dir die Reitpeitsche zu kosten geben, und dann wirst Du es mir sagen", entgegnete Hektor und ging zur Wand, wo die Peitsche hing.

„Eine schlechte Idee, Herr Hektor", spottete der Kleine, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, „wenn Sie mir etwas zu leide thun, so weiß ich Jemanden, der mich rächen wird!"

„Wer könnte das sein?"

„Der Einzelne."

Dieser Name hatte freilich eine niederschlagende Wirkung für Hektor.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

worden sind und eine Abschwächung des Haftpflichtgesetzes zu Gunsten der Arbeitgeber befürchten lassen. Freilich liegt bis jetzt nur eine Privatarbeit vor, von der noch nicht bekannt geworden, inwieweit sie die Billigung des Reichskanzlers gefunden, und man wird angemessener Weise mit seiner Kritik zurückhalten oder sie gegen die vorliegenden Vorschläge einstweilen nur als die Arbeit eines großen Industriellen, nicht als einen Gesetzentwurf der Regierung, richten müssen. Auch in Betreff der Innungsfrage, die jedenfalls einen wesentlichen Bestandtheil des sozialpolitischen Reformprogramms bildet, sind die leitenden Gesichtspunkte des Reichskanzlers noch viel zu wenig hervorgetreten, um sich ein abschließendes Urtheil bilden zu können; die Gedankenkreise, in denen man sich den Reichskanzler auf sozialpolitischem Gebiet befangen vorstellt, geben aber der weitverbreiteten Anschauung Raum, daß die Innungsfrage in einem Sinne in Angriff genommen werden soll, der dem bekannten konservativ-klerikalen Reichstagsbeschluß der vorigen Session in den wesentlichen Grundzügen entspricht. Sehr wenig Beifall in der öffentlichen Meinung außerhalb gewisser industrieller Interessentenkreise findet ferner der Vorschlag der Errichtung eines Volkswirthschaftsraths, dessen Stellung zwischen einer Konferenz von Sachverständigen, deren Berufung der Regierung ja jederzeit freisteht, einerseits und der gesetzgeberischen Thätigkeit der Volksvertretung andererseits, eine ganz unklare und ungenügende sein muß, der darum zum mindesten keinen großen Nutzen neben allen möglichen bestehenden Korporationen und Organisationen aus allen Interessentenkreisen verspricht, leicht aber einen schädlichen Einfluß auf die Vorbereitung wirthschaftspolitischer Gesetzentwürfe gewinnen könnte. Wir wiederholen es: man kann ein abschließendes Urtheil über alle diese Projekte und Probleme nicht gewinnen, bevor greifbare gesetzgeberische Vorschläge vorliegen. Allein daß die sozialpolitischen Bestrebungen des Reichskanzlers sich in Bahnen bewegen, welche die Billigung und Unterstützung der Liberalen, auch nur der nicht extrem „manchesterlichen“, in Aussicht stellen, davon wird sich die öffentliche Meinung schwer überzeugen lassen. Es ist bezeichnend, daß die Bestrebungen des Reichskanzlers auf sozial- und gewerbepolitischem Feld im konservativen und ultramontanen Lager von Anfang an vertrauensvoll und freudig begrüßt worden sind, noch ehe sie auch nur in den allgemeinsten Umrissen aus dem Nebel hervorgetreten waren. In diesen Kreisen war es von Anfang an ausgemachte Thatsache, daß der Reichskanzler sein sozialreformatorisches Programm auf dieselben Kräfte stützen werde, die ihm seine Zollpolitik durchsetzen halfen. Ob der Gang der Ereignisse diese Spekulationen Lügen straft: man wird es abwarten müssen.

— Das amtliche „Dresdener Journal“ schreibt: „Se. Majestät der König beabsichtigt dem Vernehmen nach, von seinem Jagd-Ausfluge nach Steiermark am 12. Oktober nach Dresden zurückzukehren. Hierauf wird sich derselbe nach Köln begeben, um der Feier der Schlußsteinlegung am dortigen Dom beizuwohnen, und von dort aus sodann die Reise nach Stresa, zum Besuche der Frau Herzogin von Genua unternehmen.“ Hiernach bestätigt sich die Nachricht von der Annahme der kaiserlichen Einladung Seitens des Königs von Sachsen zum Kölner Domfest vollkommen.

— Als eine sonderbare Thatsache wird es bezeichnet, daß vor Kurzem an alle Direktoren und Lehrerkollegien der höheren Schulen eine Verfügung des Kultusministers ergangen ist, worin den Lehrern ausdrücklich untersagt wird, im amtlichen Verkehr sich der neuen Orthographie zu bedienen, die ihnen auf höhere Anordnung in den Schulen gelehrt wird. Diese Anordnung wird Seitens des Kultusministers dadurch motivirt, daß in allen Ressorts der Staatsverwaltung Einheit auch in der äußeren Form walten müsse; die neue Orthographie sei aber zur Zeit von den Behörden noch nicht acceptirt worden. Es ist doch sonderbar, daß die Lehrer in der Schule die neue Orthographie lehren und im amtlichen Verkehr sich ihrer nicht bedienen sollen.

— Es verlautet jetzt, daß Fürst Bismarck die geplante Arbeiterversicherung durchaus unter Aufsicht und Garantie des Reiches stellen und jede Privatversicherung ausschließen wolle. Zu diesem Ende wird es für nothwendig erklärt, dem gesammten Versicherungswesen eine feste reichsgesetzliche Grundlage zu geben, und es taucht somit die vor Jahr und Tag schon signalisirte Absicht wieder auf, Normativ-Bestimmungen für Versicherungs-Anstalten aufzustellen. Da hierfür aber innerhalb der Regierungskreise nur spärliche Erfahrungen zu Gebote stehen, so soll es die weitere Absicht sein, den volkswirthschaftlichen Senat zunächst in so weit ins Leben treten zu lassen, daß Sachverständige aus dem Versicherungsgeschäft berufen werden, um der Regierung mit ihren, aus reicher Erfahrung geschöpften Beirath an die Hand zu gehen. Zugleich heißt es, daß der Geheime Rath Tiedemann dazu ausersehen sei, die Vorbereitungen für die Berufung der Versicherungsmänner und vor Allem die Auswahl derselben vorzunehmen. Wie viel an diesen Nachrichten Wahres ist, läßt sich freilich im Augenblicke schwer feststellen; sie kommen aber, meint das „B. Tgbl.“, von einer sonst ziemlich zuverlässigen Seite, so daß wir es für geboten erachten, ihrer hier Erwähnung zu thun.

— In der „Nat.-Ztg.“ vom 29. September war ein Artikel enthalten, in welchem „die Höhe der Prozeßkosten“ einer Besprechung unterzogen und dabei erwähnt wird, daß auch die Gebühren für die durch die Post erfolgenden Zustellungen zu hoch bemessen seien; zugleich wurde vorgeschlagen, die eigentliche Post-Zustellungsgebühr von 20 Pf. auf 10 Pf. zu ermäßigen, die Gebühr für die Rücksendung der vollzogenen Post-Zustellungsurkunden auf 5 Pf. festzusetzen, endlich aber die Höhe der Zustellungskosten überhaupt gesetzlich festzustellen. Darauf wird von amtlicher Seite erwidert:

Was zunächst den letzteren Punkt anlangt, so haben bereits bei Berathung des Postgesetzes vom 28. Oktober 1871 die gesetzgebenden Faktoren nach vorangegangener, reiflicher Erwägung des Gegenstandes beschlossen, daß die Zustellungsgebühr nicht durch ein Gesetz, sondern durch Verordnung des Reichskanzlers, unter Zustimmung des Bundesraths, festgesetzt werden solle. Der Bundesrath hat seine Zustimmung zu der Erhöhung der Zustellungsgebühr von 10 auf 20 Pf. in gerechter Würdigung des Umstandes ertheilt, daß der Postverwaltung durch Einführung des Post-Zustellungsverfahrens nach Maßgabe der Bestimmungen in den §§ 176 bis 179 der Zivilprozeß-Ordnung erheblich größere Leistungen und damit größere Kosten-Aufwendungen erwachsen, als bei dem früheren Behändigungs-Verfahren. Es müssen nämlich, abweichend gegen früher, die bestellenden Postboten am Orte der Zustellung die ziemlich weitläufige Zustellungs-Urkunde aufnehmen und außerdem eine beglaubigte Abschrift dieser Urkunde dem Empfänger behändigen. Dem Vorschlage: die Gebühr für die Rücksendung der Post-Zustellungs-Urkunde, so weit eine solche überhaupt zur Erhebung kommt, von 10 Pf. auf 5 Pf. herabzusetzen, läßt sich nicht entsprechen, weil die zurückzusendende Urkunde vollständig den Charakter eines Briefes besitzt, auch der Post-Verwaltung bei deren Behandlung mindestens dieselbe, wenn nicht eine größere Mühewaltung verursacht wird, als bei gewöhnlichen Briefen.

— In Betreff der mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 31. bezw. 26. August cr. genehmigten Ergänzungen und Aenderungen der Wehrordnung und der Heerordnung vom 28. September 1875 hat der Kriegsminister unterm 18. d. M. Folgendes bestimmt: Die nunmehrigen Bestimmungen des § 11, 5 Absatz 1, bezw. 12, 4 Absatz 1 der Ersatz-Ordnung, wonach die Versetzung aus der Reserve in die Landwehr bezw. die Entlassung aus der Landwehr erst bei den nächsten auf Erfüllung der Dienstpflicht im stehenden Heere bezw. der Dienstzeit folgenden Frühjahrs-Kontrolversammlungen stattzufinden hat, greift nach Maßgabe des Artikels I. § 4 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Mai 1880, betreffend Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874, nur in denjenigen Bundesstaaten Platz, in welchen die zwölfjährige Gesammt-Dienstzeit schon zur Einführung gelangt ist. Bei der Berechnung der Dienstzeit ist davon auszugehen, daß die Dienstzeit der am 1. Oktober eingestellten Mannschaften nicht am 30. September, sondern erst mit dem 1. Oktober ihr Ende erreicht. Auf diese Mannschaften finden daher die Bestimmungen des § 11. 5 Abs. 2 und des § 12, 4 Abs. 2 der Ersatzordnung (Versetzung zur bezw. Entlassung aus der Landwehr bei der Herbst-Kontrolversammlung des betreffenden Jahres) keine Anwendung.

— Freiherr M. M. v. Weber ist von seiner im Auftrage der Regierung unternommenen Studienreise aus Nordamerika nach Berlin zurückgekehrt und hat ein reiches Material über den Gegenstand derselben, Sekundärbahnen und Kanalwesen der Vereinigten Staaten, mitgebracht. Inzwischen wird das für Preußen zu schaffende Kanalsystem noch immer eifrigst erwogen, und im Vordergrund der Berathungen steht zunächst das Rhein-Weser-Elbe-Kanalprojekt. Für den ersten Theil desselben, den Rhein-Weser-Kanal, sind der „Magdeb. Ztg.“ zufolge an maßgebender Stelle zwei Linien ins Auge gefaßt worden, und zwar 1) Lauf zwischen Ruhrort und Duisburg in nördlicher Richtung mit Umgehung des Teutoburger Waldes und Mündung bei Minden in die Weser; 2) die südlicher gelegene Linie über Lippstadt, Bielefeld, Herford, mit Durchschneidung des Teutoburger Waldes und Mündung bei Minden in die Weser. Für den zweiten Theil des Projekts, den Weser-Elbe-Kanal, sind ebenfalls zwei Linien in Vorschlag gebracht worden, und zwar 1) die Linie über Hannover, Wolmirstedt bis zur Elbe, 2) die Linie über Lehrte, Braunschweig, Oschersleben bis Magdeburg. Vielleicht trägt das Gutachten des Freiherrn v. Weber, das sich nunmehr auf ein reiches Erfahrungsmaterial stützen kann, dazu bei, die schließliche Entscheidung im Ministerium wesentlich zu beschleunigen.

— In Magdeburg hat am 20. und 21. September der Ausschuß des Zentralverbandes der Kaufleute Deutschlands getagt. Unter dieser Firma haben sich in verschiedenen Städten die Kleinhändler, zumeist die Materialien-, Droguen- und Lebensmittelhändler, zusammengefunden, um gemeinschaftlich ihre Interessen zu wahren. Das Organ des Gesammtverbandes ist die hier in Berlin erscheinende „Deutsche Handelszeitung“. Aus den Verhandlungen ist eine Resolution gegen das Nahrungsmittelgesetz von Interesse, welche besagt: „1) Die Versammlung hält das Gesetz vom 14. Mai 1879 für einen beklagenswerthen Eingriff in die bürgerliche Freiheit des Handelsstandes, welcher keine Veranlassung zu solchem exzeptionellen Vorgehen gegeben habe. 2) Um wenigstens die üblen Folgen des Gesetzes thunlichst zu vermeiden, ersucht die Versammlung das

---

Stadttheater.

Posen, den 1. Oktober.

Der gestrige Abend hat der Popularität des Stadttheaters und ganz speziell des Frl. Truhn gewiß mächtig Vorschub geleistet. Es wurde das gewaltige Trauerspiel von Grillparzer „Medea“ gegeben, das immer nur wenige handelnde Personen auf die Bühne bringt und den etwa auftretenden Statisten eine nur passive Rolle zuweist. Solche Verhältnisse aber sind einer mit tüchtigen Einzelkräften ausgestatteten, im Uebrigen noch jungen Künstlergemeinschaft, wie die des hiesigen Stadttheaters am allergünstigsten, die Aufgabe des Regisseurs wird eine dankbare.

Die gestrige Aufführung verlief denn auch, unterstützt noch durch eine prachtvolle Inszenirung, durchaus würdig und glatt. Das umdüsterte, nach Liebe und Erlösung ringende, aber immer wieder in die alte Nacht zurückgeworfene Gemüth Medea's konnte keine ergreifendere Darstellung finden, als wir sie gestern an Frl. Truhn bewunderten. Edle Bewegungen, ein schönes Mienenspiel und ein mächtiges, sonores und dabei so biegsames Organ vereinigten sich zu einer großartigen Gesammtwirkung. Zu bewundern war die Kraft der Künstlerin, deren Stimme am Schlusse der Vorstellung noch ebenso frisch wie zu Beginn derselben klang. Zum Partner der eben genannten Dame eignete sich Herr Dr. Litaschi (Jason) sowohl durch die schöne Harmonie seiner Gesten, wie durch sein charakteristisches Spiel und sein ebenfalls sehr ausgiebiges Organ. Er verstand es, in Jason neben dem Verirrten, Schwankenden auch den Helden durchscheinen zu lassen. Frl. Hammer zeichnete Kreusa ganz als das lichte, helle Wesen, als welche sie der Dichter gedacht hat, ohne dabei jemals in Unnatur zu verfallen, und Frau Delia hatte in die Rolle der Amme, deren dämonischer Charakter, deren haßerfülltes Wesen ihrer künstlerischen Natur, ihren Mitteln vielleicht nicht ganz günstig lag, sich doch mit bestem Verständniß hineingearbeitet und wußte derselben ihre Bedeutung genügend zu wahren. Herr Ellmenreich gab den König Kreon, dessen Charakter sich noch am meisten der eigentlichen Antike nähert, mit schön abgemessener Würde. Die Rolle des Amphyktionen-Herolds lag bei Herrn Weilenbeck in guten Händen.

Wir wünschen der Aufführung, die lange vor 10 Uhr ihr Ende erreichte, bei etwaiger Wiederholung ein ausverkauftes Haus; sie verdient es. H. B.

Die Heimkehr des Prinzen Heinrich.

Am 5. April 1880 nahm die gedeckte Panzerkorvette „Adalbert“ aus den ostasiatischen Gewässern ihren Kurs heimathwärts. Sie führte am Bord Se. Königliche Hoheit den Prinzen Heinrich, welcher mit dem Range eines Seeoffiziers im Dienste der deutschen Flotte eine Uebungsreise von fast 2 Jahren gemacht hatte. Für den 29. d. M. war das Eintreffen auf der Rhede von Kiel avisirt. Ein Tag bewegter Herzensfreude für das königliche Haus, für das hohe Elternpaar, welches den geliebten Sohn nach zweijähriger Trennung und nach manchen Fährnissen und reich an Eindrücken und Erlebnissen gleichsam als einen Neugeschenkten wieder an sein Herz drücken kann — ein Fest des Wiedersehens, verstanden und empfunden im ganzen Volke.

Ihre kaiserliche Hoheit die Kronprinzessin, Seine königliche Hoheit Prinz Wilhelm mit kleinem Gefolge kamen mit dem Morgenzuge 9 Uhr 10 Min. auf dem Bahnhofe in Kiel an. Es war jeder größere Empfang verbeten. Auf dem Perron, so schildert das „Fremdbl.“ das Fest, meldete sich der oberste Chef des Ressorts, der Chef der Admiralität, Staatsminister, General der Infanterie v. Stosch, in Galauniform. Begleitet war Herr v. Stosch vom Kapitän Hollmann, vom Stationschef Admiral Kindermann und vom Kommandanten Kiels. Ohne längeren Aufenthalt bestiegen die hohen Reisenden den bereit stehenden Wagen und fuhren nach der Jensenbrücke. Auf dem Wege schauten Ihnen überall aus dichten Menschengruppen auf Straßen und Plätzen freudig bewegte Mienen entgegen, laute Zurufe, in denen Morgengruß und Glückwunsch sich vereinigten. An der mit Masten und Kränzen geschmückten Jensenbrücke lag das kaiserliche Boot, blau mit rothem Baldachin und überhängenden Teppichen ausgeschmückt und mit der kronprinzlichen Flagge versehen. Es war bestimmt, die Herrschaften eine Strecke weit in das Hafenwasser zu führen bis an die teppichbelegte Brücke, welche zum Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ emporführte. Das Schiff lag ungefähr in der Mitte des Hafens zwischen Kiel und Ellerbeck. In gleicher Linie weiterhin waren aufgefahren das Wachtschiff „Arcona“, eine gedeckte Korvette, und dann die Uebungsschiffe „Rover“, „Mosquito“ und das Panzerschiff „Preußen“, das größte der gegenwärtig im Hafen liegenden Fahrzeuge unserer Kriegsmarine. Sämmtliche Schiffe hatten über allen Toppen geflaggt; Flaggen wehten von dem alten festen Hause der Herzöge von Holstein, vom Schlosse in Kiel, dem künftigen Wohnsitze des Prinzen Heinrich, von allen am Hafen befindlichen Gebäuden, drüben von der kaiserlichen Werft in Ellerbeck, von allen kleinen Dampfern und Booten, die sich auf der blanken Fluth um die in vornehmer Ruhe daliegenden Schiffe tummelten. Während die kaiserliche Barke unter den fast in musikalischem Takte geführten Ruderschlägen der Mannschaft im Paradeanzug ihrem Ziele sich näherte, donnerte von allen Schiffen das Salut, auf den Raaen standen die Schiffsmannschaften in dem weithin leuchtenden weißen Paradeanzuge. Es wurde einmal der Kaisersalut gegeben, 31 Schüsse, und dann siebenmal der Prinzensalut, jedesmal 21 Schüsse. Alsbald enfaltete sich am Großmaste des „Hohenzollern“ die Kaiserflagge.

Der Kommmandant, Kapitän von Nostiz, empfing die hohen Herrschaften am Bord und überreichte dem Kronprinzen den Rapport. Die Ehrenwache mit der Musik der ersten Flottendivision gab die Honneurs. Mit dem Kronprinzen erschien der Chef der Admiralität, General von Stosch, am Bord, dann Prinz Wilhelm, die Frau Kronprinzessin, Gräfin Brühl, Major v. Panwitz, Kammerherr Graf Seckendorff, Hauptmann v. Bülow. Kapitän von Nostiz präsentirte die Offiziere: Kapitän-Lieutenant Graf Haugwitz, die Lieutenants zur See Siegel, Jachmann, v. Häseler. Die Offiziere überreichten der Frau Kronprinzessin einen Strauß von Rosen und Veilchen. Gegen 9 Uhr 50 Minuten setzte sich das Schiff in Bewegung. Hoch oben auf dem Pavillon der Kommandobrücke wurde die Gestalt des Kronprinzen in Dragoneruniform sichtbar, an seiner Seite stand der Chef der Admiralität und so wurde im Vorüberfahren die Flottenparade abgenommen von „Arcona“, „Medusa“, „Rover“, „Mosquito“, „Preußen“ und „Blücher“. Desgleichen verweilten Prinz Wilhelm und die Frau Kronprinzessin in dunklem Burnus während des interessanten Schauspieles auf der Kommandobrücke. Der Himmel, am Morgen umwölkt, hatte sich aufgeklärt, es ka Sonnenblicke, die dem schnell segelnden Fahrzeuge (16 Meilen in einer Stunde) das Geleite gaben auf seiner Fahrt durch den Hafen, über Friedrichsort hinaus, von dessen Strandbatterien die Kanonen ihren donnernden Gruß der kaiserlichen Yacht entgegengebracht hatten. Während der Fahrt nahm die Frau Kronprenzessin die kaiserlichen Gemächer des Pavillons und Zwischendecks in Augenschein, oben im Pavillon das Vorzimmer, den Salon, das Konversationszimmer, im Zwischendeck den Speisesaal mit der vom Kronprinzen selber aufgegebenen Devise „Vom Fels zum Meer“, „Alleweg guet Holve“. An den Speisaal stoßen die Appartements für Ihre Majestäten, sämmtliche Räume sind mit wahrhaft kaiserlicher Pracht ausgestattet. Berlin, Leipzig, Hamburg, Kiel und Flensburg haben ihre besten künstlerischen

deutsche Reichs-Gesundheitsamt, zu veranlassen, sichere Methoden anzugeben zur Untersuchung der Lebensmittel und Gebrauchsartikel, da Rechtsirrthümer sonst unvermeidlich sind." Ein anderer Antrag: „Die Wiedereinführung der Schuld- resp. Personalhaft ist mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben: a. weil erfahrungsmäßig gegen böswillige und leichtsinnige Schuldner solche das wirksamste Mittel bietet, wenn der damalige Instanzenzug ohne Erfolg geblieben ist; b. weil dadurch die geplante Beschränkung der Wechselfähigkeit hinfällig wird, indem die Schuldhaft das beste Korrektiv gegen Ausschreitungen bietet, nachdem das Wechselgesetz sich über 30 Jahre bewährt hat", wurde indessen abgelehnt, trotzdem mehrere Redner sich lebhaft dafür aussprachen. Einstimmig beschloß die Versammlung, bei dem Reichskanzler und dem Reichstage eine Petition auf Herabsetzung der Gerichtskosten einzubringen.

— Unter den Schreckbildern, mit welchen die Doppelwährungs-Agitation auf furchtsame Gemüther einzuwirken sucht, steht obenan die Behauptung, daß ein „internationaler Goldmangel" bestehe, seitdem das Silber seine Eigenschaft als Münzmetall verloren, da die Bedürfnisse des Verkehrs nicht durch ein einziges Münzmetall befriedigt werden könnten. Eine Folge dieses Goldmangels sei der Goldexport. Mit vollem Recht nennt die „Frankf. Ztg." diese Behauptung geradezu absurd.

„In Frankreich war der Goldvorrath nach den unlängst vom „Temps" veröffentlichten Daten zu keiner Zeit so groß als gegenwärtig. Die Bank von England hatte am 14. September 1850 einen Baarvorrath von 16 Millionen Pfund Sterl., am selben Tage 1860 von 15,4 Millionen Pfund Sterl., 1870 an dem gleichen Tage einen solchen von 20,6 Millionen Pfund Sterl. Jetzt betrug der Goldvorrath der Bank von England 28½ Millionen Pfund Sterl. und war überhaupt noch zu keiner Zeit so groß als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Und doch hat seit einem Dezennium Deutschland nicht weniger als 85 Millionen Pfund Sterling an Goldmünzen ausgeprägt und noch den größten Theil derselben in seinem Besitze. Trotz dieses angeblichen „internationalen Goldmangels" halten die Banken von Frankreich und England mit unerschütterlicher Ruhe an dem Zinsfuße von 2½ Proz. fest und lassen sich weder von den Maßregeln des Präsidenten der deutschen Reichsbank, noch von der durch dieselben erzeugten Beunruhigung des deutschen Geldmarktes irgendwie in ihrer verständigen und vor Allem die Interessen des Handels im Auge behaltenden Bankpolitik irre machen."

Elbing, 27. September. Ein hiesiger Bürger, katholischer Konfession, der zur Unterzeichnung einer der gegen die Simultanschulen gerichteten Petitionen sich hatte bewegen lassen, hat sich an die Schuldeputation mit der Bitte um Entschuldigung gewandt, daß sein Name sich auf der Petition befände. Er bedauere das sehr und füge seiner Entschuldigung eine Kopie des Schreibens an den Kultusminister bei, in welchem er seine Unterschrift zurückziehe. Die Umstände, unter denen die Unterschrift seiner Zeit erfolgte, sind bezeichnend. Als der betreffende Bürger sich an einem Sonntage in die Kirche begab, ersuchte ihn, der „A. Z." zufolge, der am Eingang befindliche Thürhüter, in die Wohnung des Herrn Kaplans zu kommen, wo er viele Personen fand, die vermuthlich in derselben Weise hineinbeordert waren. Hier wurden nun die Schriftstücke, ohne daß die Betreffenden gehörige Kenntniß von dem Inhalt derselben hatten, unterschrieben.

Stettin, 29. September. In der heutigen allgemeinen Sitzung des Philologenkongresses wurde Karlsruhe zum nächsten Versammlungsort gewählt. Die pädagogische Sektion nahm die Debatte über die Kleinsorge'schen Thesen, betreffend die Schülerverbindungen, vor. Die erste These, welche lautet: Es sind die nicht auf das Wissen gerichteten berechtigten Bedürfnisse der Jugend zu berücksichtigen, — wurde angenommen. These 2: Die Ansprüche an das Wissen der Schüler sind zu vereinfachen und zu ermäßigen — wird auf den Antrag des Oberschulraths Wendt durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt. Redner giebt die Möglichkeit einer Ueberbürdung der Schüler in einzelnen Anstalten zu; es sei aber zu bedenklich, wenn eine so gemischte Versammlung, wie es die gegenwärtige sei, so ganz allgemein eine Klage aussprechen würde. Aus These 2. welche lautet: Schülervereine müssen unter Aufsicht und Leitung der Schule stehen, — werden auf Antrag des Direktors Hasse-Flensburg die oben gesperrt gedruckten Worte gestrichen. Derselbe begründet seinen Antrag unter Anderem damit, daß an seiner Anstalt ein Schüler-Ruderklub bestehe. Wenn er diesen leiten soll, müsse er sich ja erst nautische Kenntnisse verschaffen. (Heiterkeit.) Prof. Strack aus Berlin will gar keinen Verein an der Schule dulden, bleibt aber mit diesem Rigorismus bei der Abstimmung ganz isolirt, nachdem Oberschulrath Wendt unter dem Beifall der Anwesenden ausgeführt hat, daß man der Jugend Vertrauen schenken, die Schüler als werdende Männer in gewisser Weise achten und nicht blos als unreife Kinder betrachten solle. Die längste Debatte rief These 4 hervor. Diese hat folgenden Wortlaut: „Für die Disziplin außerhalb der Schule sind in erster Linie die Eltern und deren Vertreter verantwortlich. Die Schule ist nur in beschränktem Maße im Stande. Ausschreitungen außerhalb der Schule zu verhindern und über sie zu richten." Bevor der Vorsitzende, Geheimrath Schrader, die Debatte über diese These eröffnet, verliest er einen von den Herren Wendt, Kruse, Niemeyer und ihm selbst (Schrader) unterzeichneten Antrag auf eine Resolution, laut welcher die Staatsregierung aufgefordert werden soll, zum Schutze gegen die Schülerverbindungen auch die entarteten Studentenverbindungen an den Universitäten einzuschränken. Professor Eckstein beantragt, über die 4. These zur Tagesordnung überzugehen, da dieselbe für die Philologenversammlung keinen Zweck habe. Direktor Schneider spricht ihr dagegen wohl Bedeutung zu. Sie solle ja nicht einfach sagen: Ihr Eltern seid mehr interessirt an dieser Frage, als wir Lehrer, kümmert Euch um Eure Kinder! Sie solle zugleich andeuten, daß die Lehrer und Direktoren den Spuren der Schüler nachgehen wollen, nicht wie Polizeispione, sondern wie wohlwollende Väter. Daß die Lehrer von den Eltern und städtischen Behörden nicht in der wünschenswerthen Weise unterstützt würden, sei zum Theil ihre eigene Schuld. Denn die Eltern scheuten sich, Anzeige zu machen, weil sie von dem allzu großen Eifer der Lehrer befürchten müßten, gleich einen schweren „Fall" konstatirt zu sehen, und davor wollten sie die Söhne retten. Redner legt großes Gewicht auf die Mitwirkung des Hauses. Herr Oberschulrath Wendt macht noch darauf aufmerksam, daß das schlechte Beispiel der Väter, die täglich in die Kneipe gehen, auf die halberwachsenen Söhne, denen es der Vater unter solchen Umständen gar nicht so sehr verargen könne, wenn sie einmal in der Woche kneipen gingen, ungünstig wirken müsse. Direktor Niemeyer-Kiel sagt: Nicht wir beanspruchen die Mitwirkung des Hauses, sondern wir sind es, die den Eltern unsere Mitwirkung bieten. Die Schuld der Eltern lasse sich in zwei Worten aussprechen: Taschengeld und Hausschlüssel. (Sehr richtig!) In pädagogischer Beziehung werde die Mitwirkung des Hauses vielleicht in zu hohem Maße von der Schule erheischt. Die meisten Väter könnten ihre Kinder gar nicht bei der Anfertigung der Schularbeiten beaufsichtigen. Würde es von der Schule doch erheischt, so führe dies häufig zu Konflikten. Nach verschiedenen persönlichen Bemerkungen wird die These 4 mit großer Majorität angenommen.

Breslau, 30. September. In der Zeit vom 11. bis 13. Oktober findet in Breslau die VI. General-Versammlung der Katholiken Schlesiens statt. Die „Schles. Volksztg." hält ihre Leser bereits seit Wochen in Aufregung, indem sie ihnen Tag für Tag über die zu erwartenden Genüsse Mittheilungen macht. Heute verkündet sie im Tone des höchsten Entzückens, „daß Exzellenz Windthorst die Versammlung mit seiner Gegenwart beehren wird. Er wird, so Gott will, am Morgen des 12. Oktober hier eintreffen." Leider kommen wir um den Genuß, auch Herrn von Schorlemer-Alst hier als Redner bewundern zu können, da er durch eine Pflichten-Kollision verhindert ist, in Breslau zu erscheinen. Die „Schles. Volksztg." sucht uns zu trösten, indem sie in Aussicht stellt, Herr v. Schorlemer-Alst werde im Laufe des nächsten Winters Schlesien besuchen. — Ein Ersatz für Herrn v. Schorlemer-Alst ist uns jedenfalls sicher, der „schwarze Helmerding" Herr Schröder-Lippstadt wird es sich gewiß nicht nehmen lassen, seine Gesinnungsgenossen durch seine klassische Beredtsamkeit zu belustigen. („Bresl. Ztg.")

Oesterreich.

[Ueber den Aufenthalt des Königs der Hellenen in Wien] verlautet bis jetzt nichts, woraus der Schluß gezogen werden könnte, daß die Anwesenheit des Königs in der österreichischen Hauptstadt von irgend einem Einflusse auf den Verlauf der griechischen Angelegenheit sein könnte. Eben so wenig wie in Berlin, scheint man in Wien besondere Neigung zu fühlen, irgend etwas zu thun, wodurch der langsame Gang der griechischen Angelegenheit in ein rascheres Tempo gebracht werden könnte. So beschränkte sich denn die Anwesenheit des Königs der Hellenen in Wien, die nur für einen oder zwei Tage mit der Anwesenheit des Kaisers zusammenfiel, da sich letzterer mit dem König von Sachsen zu den Jagden nach Neuberg begeben hat, wohl nur auf den Austausch herzlicher Begrüßungen und konventioneller Begegnungen. Dem Minister des Aeußern, Baron Haymerle, hat der König der Hellenen, wie aus Wien berichtet wird, am 28. Sept. einen halbstündigen Besuch abgestattet. Es scheint, daß die griechische Angelegenheit noch längere Zeit in dem gegenwärtigen, sich langsam bewegenden Fahrwasser bleiben werde. Für die Beschäftigung mit den orientalischen Angelegenheiten ist ja mit der Lage der Dinge vor Dulcigno genug gesorgt. Was aber die bulgarische Angelegenheit betrifft, so sprechen mannichfache Anzeichen dafür, daß die Vorbereitungen für den Ausbruch einer Bewegung dort in bedenklicher Weise fortschreiten, ohne daß sich jedoch sagen läßt, wann es zu diesem Ausbruche kommen werde. In Betreff der Dulcigno-Affaire dürften jene, welche schon hofften, der wirklich auf Veranlassung Montenegros erfolgte Aufschub der Flottenaktion werde sich in ein Aufgeben der Aktion überhaupt verwandeln, eine Enttäuschung erfahren. Montenegro will nicht von der Aktion überhaupt abstehen, sondern will sich nur mit Rücksicht darauf, daß es eventuell auch gegen die türkischen Truppen zu kämpfen haben wird, Gewißheit darüber verschaffen, in welchem Maße es die Unterstützung seiner berechtigten Ansprüche seitens der Mächte finden werde. Die Mächte ihrerseits dürften sich aber von der Flottenaktion um so weniger zurückziehen, als die Befürchtung, sofort in den Krieg mit der Türkei hineingezogen zu werden, auf einer irrigen Auffassung beruht. Wie wir nämlich erfahren, hat Riza Pascha die Erklärung, die er der letzten Sommation folgen ließ, nicht dahin formulirt, daß er eine montenegrinische Invasion als „Kriegsfall" ansehe, sondern nur erklärt, daß er in einem Vorrücken der Montenegriner einen „Akt der Feindseligkeit" erblicken müßte. Völkerrechtlich würden sich also die Montenegriner und diejenigen, welche sie unterstützen, auch wenn es zum Kampfe kommen sollte, noch nicht im Kriege mit der Türkei befinden. Diejenigen sind daher im Irrthum, welche glaubten, daß in Folge der Erklärung Riza Paschas und der Haltung der Montenegriner die Flottenaktion von der Tagesordnung werde abgesetzt werden. (Kr. Z.)

Frankreich.

[Der Gerichtshof zur Entscheidung über

Kräfte zum Wettstreit vereinigt, um den Herrschaften auf offener See allen Komfort zu schaffen, den die hohen Herrschaften in ihren Wohnungen auf dem Festlande gewohnt sind.

Gegen Mittag wurde es auf der Kommandobrücke lebendiger. Der Kronprinz erschien auf dem obersten Pavillon, dann die Frau Kronprinzessin, der Chef der Admiralität, der Kommandant, die Offiziere vom Dienst richten ihre Fernrohre nach dem Horizonte, an dem sich die Küste von Langeland und der südlichste Punkt Fachedbierg zeigte. Ein dunkler Punkt — dann die Spitze eines Mastes — immer deutlicher wurden die Konturen — immer schärfer das Bild der Korvette „Adalbert", je näher sie dem „Hohenzollern" kam. Man erkannte die Mannschaften auf den Raaen — man sah die Blitze aus den Geschützen, dann die Rauchwolken — zuletzt hörte man den Schall des Salutes und weit von den Flaggen der Masten wehte in die See hinaus der Wimpel, den jedes heimkehrende Schiff führt — der Heimathwimpel. Die Frau Kronprinzessin stand gestützt auf die Barrière der Kommandobrücke und ihre Blicke aus den feuchten Augen, über die der schwarze Schleier wehte, gingen hinaus nach dem ankommenden Schiffe. Ihre Blicke schienen da unter dem Gewimmel von Gestalten Den herausgefunden zu haben, den sie lange ersehnt und gesucht hatten — ihr Haupt neigte sich im Grüßen. Prinz Heinrich drüben hatte die Mütze zum Gruße gelüftet, und der Kronprinz erwiderte seinem heimkehrenden Sohne den Gruß in gleicher Weise. Dann traten beide Eltern eng aneinander und, ihre Hände gefaßt, sahen sie zu, wie das Boot vom „Adalbert" ausgesetzt wurde, und der Heimkehrende mit den raschen Bewegungen des erregten Herzens die Schiffstreppe in das Boot herabstieg. Rasche Ruderschläge brachten es an den „Hohenzollern". An der Seite seines treubewährten Begleiters, des Kapitän-Lieutenants Freiherrn von Seckendorf, saß Prinz Heinrich in der Seekadetten-Uniform mit den Abzeichen eines Offiziers. Das jugendliche Gesicht war von der Sonne der Tropen gebräunt. Sein Auge ging empor nach der Stelle am Bord, wo er die Eltern vermuthen konnte. Die feuchten Blicke sagten, daß er sie gefunden. Ein Paar Schritte die Treppe hinauf — der Kronprinz breitete seine Arme aus, Thränen entstürzten seinen Augen — er hielt den Sohn so lange umfaßt, als wollte er ihn gar nicht mehr vom Herzen lassen. Von da ging es an's Herz der Mutter — gesprochen wurde nicht — alles Andere, die stummen Blicke und das vom Herzenlassen und immer wieder Dahinzurückziehen war mächtiger als alle Laute. Dann begrüßte der Heimgekehrte den Bruder. — Das Uebrige entzog sich den Blicken der Zeugen, die Eltern nahmen ihren Sohn und führten ihn in die inneren Gemächer. Prinz Wilhelm folgte und draußen blieben die Zeugen, aber da war kein Auge, in dessen Thränen dieser Wilkomm nicht seinen Eindruck zurückgelassen hätte. . . .

Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich kehrte bei Bülk nach dem „Adalbert" zurück. Hier hatte sich bei der Ankunft im Kieler Hafen die Besatzung in Divisionen auf dem Oberdeck versammelt. Vom „Hohenzollern" herüber kam Se. k. k. H. der Kronprinz und Prinz Wilhelm im Helm. Der Chef der Admiralität v. Stosch und die Generale hatten einen Kreis um den Prinzen Heinrich gebildet, der sich in Galauniform mit dem Orangebande befand. Der Chef der Admiralität v. Stosch hielt an den Prinzen eine Anrede, die wir unsern Lesern bereits bekannt gegeben haben.

Das begeisterte Hurrah, das der Redner zum Schluß dem Kaiser darbrachte, wurde von der Besatzung donnernd wiederholt, und mit ihm mischte sich der Kaisersalut der Geschütze.

Se. k. k. Hoheit der Kronprinz verlas nun zwei Kabinetsordres Sr. Majestät des Kaisers. Die erste, an den Kronprinzen gerichtet, drückt Allerhöchstdessen Freude über die glückliche Rückkehr seines Enkels und das wohlgelungene Werk der Seereise aus. Die zweite, an den Chef der Admiralität v. Stosch gerichtet, ernennt als Ausdruck des Dankes für die Leistungen den Kapitän Maclean zum Kontre-Admiral, und den Kapitän-Lieutenant v. Seckendorf, den Begleiter der Prinzen Heinrich, zum Korvettenkapitän, außerdem werden mehrere Orden verliehen. Der Kronprinz schloß an diese Mittheilungen, in gehobenem Tone aus vollem Herzen sprechend, den Ausdruck innigsten Dankgefühls an die Schiffskameradschaft seines Sohnes. Er hege die frohe volle Ueberzeugung, daß Prinz Heinrich ein tüchtiger Seemann werde und werde diese Expedition neuen Schwung für das Ansehen und den Ruhm des deutschen Namens in die Welt bringen. Die Mannschaften beantworteten diese Worte mit einem Hurrah. Die kronprinzlichen Herrschaften haben die Nacht am Bord des „Hohenzollern" zugebracht. Prinz Heinrich bleibt in Kiel, um am 1. Oktober sein Offiziersexamen zu machen.

— Klaus Groth hat „an Prinz Heinrich un sin Gefährten" das folgende Begrüßungsgedicht gerichtet:

Dar gungn se hin, na't Westen rut,
Wi stunn un sehn se na.
Allmähli lütter war dat Schipp
Un lisen dat Hurrah.

De Damp vertrock, de Ton verklung —
Nix mehr to hörn un sehn —
Wer dar wat mit harr gung to Hus,
Nu mit sin Hart alleen.

Alleen! — Wat sä de junge Fru,
As Kindjen Vader reep?
Wat sä de Ole to sik sülbn,
De leeg un doch ni sleep?

Wat sä, de sunst en Hart inn Liv
För dütsche Ehr tomal
Von unse Prinz, dat junge Blot,
Uns künfti Admiral?

De beste Mann in't dütsche Riek,
De sä: Min Kind, waat weenst?
Wes' still, he steit in Gottes Hand,
He steit, as ik, in Deenst.

So tröst wi uns. So gung en Bed
Um Glück un günsti Wind
Dör't ganze Dütschland, för den Maat
Bet to dat Kaiserkind.

Un dat hett hölpen! — Um de Eer
Dar drogen se uns Nam.
Na't Westen rut, von't Osten her,
So sünd se wedder kam'.

Un wo se keem', — un wo se gungn
— Von'n Prinzen bet to'n Maat —
Dar war de dütsche Art en Rohm,
De dütsche Flagg en Staat. —

Dar kamt se an — de sülwe Weg —
Nu bald, so sünd se da:
Al jümmer dichter ward de Damp,
Un luder dat Hurrah.

Wat seggt denn nu de junge Fru,
Wenn Kindjen Vader röppt?
Wat seggt de Ole to sik sülbn,
De lang all nich mehr slöppt?

Wat seggt, de sunst en Hart in'n Liv,
För dütsche Ehr tomal,
Von unse Prinz, dat junge Blot,
Von unse Admiral?

De beste Mann in't dütsche Riek,
De seggt: Min Kind, wat weenst?
Freu di, dat is de Lohn derför,
He de', as ik, sin Deenst.

So de'n se All, un fröhlich kamt
Se wedder alltosam,
Un för en Jeden spríckt en Hart:
Willkam' to Hus! Willkam'!

Un Allemann int dütsche Land,
Wi Alle alltomal,
Wi ropt: Uns Kaiser Glück un Heil
Un unse Admiral!

den Kompetenzkonflikt] betreffs der Kongregationen wird sich am 6. November in Paris versammeln, um über vier von den Jesuiten angestrengte Klagen zu entscheiden. Einstweilen wird der in der nächsten Woche zurückkehrende Minister Constans jene Kongregationen, welche aus Ausländern bestehen oder vom Papste nicht anerkannt wurden, auflösen.

Die „Patrie" meldet, daß der päpstliche Nuntius, Kardinal Czacki, dem Minister Barthelémy Saint Hilaire die Erklärung abgegeben habe, daß er dahin instruirt sei, Paris sofort zu verlassen, wenn die Regierung mit weiteren Schritten gegen die Kongregationen vorgehen werde. Die „Union" versichert, der Papst werde, wenn die Regieruug die Ordensdekrete ausführe, nicht nur den Nuntius abberufen, sondern auch einen eklatanten Protest erlassen. Schon in der früheren Encyklica seien vier Sätze, Frankreich betreffend, enthalten gewesen. Der Papst habe dieselben aber wegen Freycinet's Versicherungen unterdrückt. Jetzt werde er um so schärfer sprechen, nachdem er bisher geschwiegen habe. In Berlin sieht man, wie der „Elsaß-Loth. Zeitung" geschrieben wird, mit Spannung der Stellung entgegen, welche die französischen Kammern bei ihrem Wiederzusammentritt dem Urheber der neuesten Veränderungen in Frankreich gegenüber einnehmen werden. Es ist mit großer Sicherheit zu erwarten, daß die demnächst eintretende Ausführung des Märzdekrets, betreffend die nicht autorisirten Kongregationen, die Bevölkerung Frankreichs in ganz anderer Weise aufwühlen wird, als dies bei dem Jesuitendekret der Fall war; das Ministerium wird hinreichend zu thun haben, um sich in seiner Stellung zu behaupten. Ferry steht im Senat einer kompakten Majorität gegenüber, und in der Deputirtenkammer wird die Anzahl der Mißvergnügten nur gewachsen sein. Es leidet wohl kaum den geringsten Zweifel, daß erst nach Erledigung der Kongregationenfrage sich einigermaßen sichere Schlüsse auf die Entwickelung der Dinge in Frankreich nach Innen wie nach Außen machen lassen werden, und daß die Art und Weise, in der diese Frage gelöst werden wird, von erheblicher Rückwirkung auf die Geschicke des Landes sein wird. Man thut deshalb wohl, sein Urtheil über die Rolle, die Frankreich in den großen europäischen Fragen spielen wird, einstweilen zu vertagen. Die Situation ist augenblicklich eine ziemlich unklare; Gambetta tritt augenscheinlich in voller Absicht jetzt wieder etwas mehr in den Hintergrund, um dem Ministerium den Schein der Selbständigkeit möglich wenig zu verkümmern; er kann indessen Niemanden in Europa über seine eigentlichen Absichten täuschen, und es ist seine Schuld, daß im Großen und Ganzen doch ein Mißtrauen rege geworden ist, das sich so rasch nicht beschwichtigen läßt und weder Frankreich noch ihm selbst gut thun wird.

Großbritannien und Irland.

[Ob der Verdacht betr. eines nihilistischen Komplots zur Zerstörung der Yacht Livadia] gegründet ist oder nicht, darüber läßt sich noch kein bestimmtes Urtheil bilden. Die erste Andeutung über dasselbe gelangte von Petersburg aus an die Londoner Polizei, und seitdem sind verschiedene Umstände hinzugetreten, die den Verdacht mehr Boden gewinnen ließen. Die schweizerische Polizei hat nämlich ähnliche Mittheilungen dahin gelangen lassen. Drei Nihilisten sollen aus der Schweiz nach London gekommen und von da vor etwa einer Woche nach Glasgow gereist sein, ohne daß ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort den Behörden bekannt ist. Ob dies die nämlichen drei Russen sind, welche vor acht Tagen zu Glasgow vergeblich um die Erlaubniß baten, die bezüglichen Werfte zu besuchen, darüber scheint noch Dunkel zu herrschen. Jedenfalls wird alles gethan, um den Plan, die Yacht in die Luft zu sprengen, falls er wirklich besteht, zu vereiteln. Jeder, der die Werft betreten will, hat an drei verschiedenen Stellen ein eingehendes Verhör zu bestehen, und keiner darf sich dort ohne Begleitung herumbewegen, wenn ihm nicht ein vertrauter Beamter der Schiffsbaufirma die Erlaubniß dazu gegeben hat. Keine Kiste, kein Stück Möbel, kein Koffer wird an Bord gelassen, ohne vorher einer genauen Untersuchung unterworfen zu werden. Die schon verladenen Kohlen wurden wieder aus dem Schiffe herausgenommen, angeblich um zu untersuchen, ob nicht eine Thomassche Sprenguhr, wie sie seit dem schrecklichen Unglück zu Bremerhafen in frischem Angedenken steht, darin verborgen worden sei. Auch werden die Außenwandungen des Schiffes von Tauchern untersucht. Während der Eigenthümer der Werfte diese Vorsichtsmaßregeln trifft, ist die Polizei außerhalb derselben bemüht, daß Ihrige zu thun. Uebrigens sollten die Nihilisten in diesem Falle ein Nachsehen haben; handelt es sich doch um eine für die Schiffsbaukunst sehr wichtige Frage: die runde Bauart der Livadia soll nämlich einen wirksamen Schutz gegen die Seekrankheit bilden und noch eine ganze Menge anderer Vorzüge haben. Außerdem hat der russische Staal schon ohne nihilistische Sprengversuche hinreichendes Unglück mit seinen Schiffen. Eines seiner Transportschiffe strandete vor nicht langer Zeit in der Ostsee, der Popow liegt unbenutzt im Hafen und der Großadmiral darf sich nicht auf offene See wagen, es sei denn, daß er seine Kanonen zu Hause läßt.

Rußland und Polen.

[Russische Hetzereien gegen die baltischen Deutschen.] Die deutsche „Rigaer Zeitung", ein überaus gemäßigtes Blatt, sieht sich zu folgendem Klageruf veranlaßt: „Es wird nicht leicht, stets dessen eingedenk zu bleiben, daß wir in einem Kulturstaat des 19. Jahrhunderts in Zeiten des Friedens als volle und gleichberechtigte Staatsbürger leben, wenn man Tag für Tag die Tiraden und Schmähartikel lesen muß, mit denen die russische Presse neuerdings wieder die Ostseeprovinzen überschüttet. Die systematische Bekämpfung und Verleumdung des Deutschthums wird dabei von den russischen Zeitungen in einem Ton betrieben, wie wir ihn nur in Zeiten einer wilden politischen Gährung kennen, der wir in den Ostseeprovinzen nun einmal absolut nicht zugänglich sind; in unseren Tagen dürfte jedoch ein derartiger Ton, ein derartig systematisch und mit allen erlaubten wie unerlaubten Mitteln betriebenes Aufhetzen einer Nationalität gegen die andere und noch dazu innerhalb desselben Staates fast ohne Beispiel dastehen. Es scheint den russischen Zeitungen darum zu thun zu sein, alles Deutsche in den Ostseeprovinzen um jeden Preis vom Erdboden zu vertilgen, und da es ihnen an festen Handhaben zur Erreichung dieses löblichen Zieles mangelt, so wird auch jedes an sich vielleicht ganz geringfügige Vorkommniß im baltischen Leben aufgegriffen, nach Bedürfniß zurechtgemodelt, tendenziös gefärbt, und dann nach Möglichkeit zur Erreichung des erstrebten Ziels verwerthet."

Wenn die deutschen Blätter in Rußland, die sonst bekanntlich treu zum russischen Reiche halten, bereits solche Schmerzensrufe ausstoßen, so muß allerdings das brutale Treiben der panslavistischen Hetzer bereits alles Maaß überstiegen haben. Ob die Russen aber klug daran thun, die Deutschen der Ostseeprovinzen derart zu verfolgen, daß dadurch auch die öffentliche Meinung in Deutschland aufgeregt wird und für den „verlassenen Bruderstamm" Partei nimmt, dies möchten wir bezweifeln. Die russischen Hetzer könnten durch ihr Treiben die unliebsamsten Dinge hervorrufen.

Telegraphische Nachrichten.

London, 1. Oktober. Die „Times" sagt in einem Leitartikel, sie habe guten Grund zu glauben, die im gestrigen Kabinetskonseil berathenen Informationen gäben Hoffnung auf eine befriedigende Lösung der Orientfrage. Die Allianz der Mächte sei trotz des Dazwischenschiebens von Hindernissen wahrscheinlich noch stärker als bisher geworden.

Ragusa, 1. Oktober. Es heißt, die vereinigten Geschwader gehen am 4. Oktober nach dem Golf von Cattaro, um dort Anker zu werfen, weil daselbst der Ankergrund sicherer als in Gravosa sei. Ein gestern Abend von einer Rekognoszirung der albanesischen Küste zurückgekehrter österreichischer Aviso sah unweit Dulcigno eine türkische Fregatte ankernd. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 1. Oktober, Abends 7 Uhr.

Paris, 1. Oktober. „Agence Havas" erklärt die Gerüchte des „Rappel" über das französische Geschwader im Adriatischen Meere für unrichtig und sagt, die Regierung sei fest entschlossen, sich nicht vom europäischen Konzert zu trennen, wenn schon sie die bisher gezeigte reservirte Haltung beibehalte.

London, 1. Oktober. Nach den „Daily-News" billigte der Kabinetsrath die Aktion der Botschafter in Konstantinopel und deren Festhalten an der Kollektivnote vollständig. Die Regierung sei durchaus nicht gewillt, ihre Entschließung zu ändern. Man könne annehmen, alle Minister seien darin einig, daß ein neuer Aufschub oder die fortgesetzte Halsstarrigkeit Seitens der Pforte vielleicht eine Aktion in den Dardanellen nothwendig machen würde. Lord Hartington hat sich nach Balmoral begeben, um der Königin die Vorschläge des Kabinets vorzulegen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* In Berlin erscheint eine neue Zeitschrift „Handels- und Gewerbe-Anzeiger", Wochenschrift für die gesammten Interessen des deutschen Handels- und Gewerbestandes, redigirt von Heinrich Pfeiffer. Verlag und Expedition von Bruer u. Co., Berlin S., Elisabeth-Ufer 12. Dieselbe will ihre Leser über sämmtliche für den Handels- und Gewerbestand maßgebende Gesetze auf dem Laufenden erhalten, ebenso über die vorhandenen Firmen von großer Bedeutung und über die Patentanmeldungen. Das Blatt wird vom 1. Dezember an erscheinen.

☆ „Wesen und Werth der öffentlichen Meinung" von Franz von Holtzendorff ist im Verlage der Rieger'schen Universitäts-Buchhandlung in München in zweiter Auflage erschienen. Wir wollen nicht verabsäumen, die Aufmerksamkeit unserer Leser wiederholt auf das interessante Werk zu lenken, welches seiner Zeit als Festgabe zu dem Doktor-Jubiläum Johann Kaspar Bluntschli's erschien.

* Illustrirte Naturgeschichte der Thiere. Von Philipp Leopold Martin. Mit zahlreichen Illustrationen. Bei F. A. Brockhaus in Leipzig. Vollständig in ungefähr 50 Heften à 30 Pf. Das 6. und 7. Heft dieser umfassenden, zugleich aber sehr handlichen und knapp zusammengehaltenen Naturgeschichte ist jetzt erschienen; sie enthalten den Schluß der „Raubthiere", die „Flossenfüßler" und den Beginn der „Nagethiere".

* Deutsches Familienblatt. Verlag von J. H. Schorer in Berlin. Beim Herannahen der langen Winterabende und des Oktober-Quartals wollen wir nicht unterlassen, unseren Lesern ein Abonnement auf dieses wirklich gediegene und auch zeitgemäß ausgestattete Blatt dringend zu empfehlen. Es ist geradezu erstaunlich, was hier alles für wenig Geld geboten wird. Die letzten Nummern, 37 und 38, zeigen wieder einen neuen Fortschritt. In einer Beilage werden die Leser über das Neueste und Wissenswertheste auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in knappgehaltenen Berichten orientirt. Die einzelnen Fächer sind: Theater, Kunst, Literatur, Musik, Gesundheitspflege, Verkehr, Industrie, Geographie, Statistik, Technologie u. s. w. Die Nummern enthalten ferner den Schluß der Novelle „Umilta" von Ouida. Die Redaktion hatte Recht, diese Novelle als eine Perle der ausländischen Literatur zu bezeichen, denn wir müssen, so sehr wir im allgemeinen gegen Uebersetzungen und im besonderen gegen die der Ouida eingenommen sind, gestehen, selten etwas Wirksameres und poetisch Reizvolleres gelesen zu haben. Die Uebersetzung des Herrn Frey ist übrigens fließend und tadellos. — Interessant ist ein Artikel von Fedor v. Köppen „Die Bismarcks im Kirchenbann", welcher uns über die Fehden der Vorfahren des Kanzlers mit den altmärkischen Bürgern erzählt. Uneingeschränktes Lob verdienen die Holzschnitte der Bilder von Süs „Das große Ereigniß", „Die drei Philosophen" und von Schlesingers wirksamem Gemälde „Außer Gefahr".

* Von Sohr-Berghaus Atlas ist soeben die reichhaltige Schlußlieferung 19 Nummern umfassend, erschienen. Der Lieferung liegt eine neue Karte von Vorder-Indien bei, welche nach trefflichen englischen Materialien gearbeitet ist. Besonders schön sind noch die Karten des chinesischen Reichs, von Südamerika und der Balkanhalbinsel (letztere in fünf Blättern); sie enthalten alle die neuesten Resultate der wissenschaftlichen Untersuchungen und der politischen Umgestaltungen. Das 100 Nummern umfassende Kartenwerk verdient die beste Empfehlung.

Locales und Provinzielles.

Posen, 1. Oktober.

r. **Militärisches.** Am 20. September hat der Generalstab des V. Armeekorps unter Leitung seines Chefs, des Obersten v. Kretschman, eine Generalstabsreise angetreten, an welcher außer den Offizieren des Generalstabs 14 Offiziere aller Waffengattungen des V. Armeekorps Theil nahmen; die Reise, welche bei Frankfurt a. O. begonnen hat, erreicht Montag, den 3. Oktober ihr Ende; gegenwärtig sind sämmtliche Theilnehmer an der Reise in unserer Stadt und unternahmen heute eine Besichtigung der detachirten Forts.

r. **Personalien.** Polizei-Assessor Wenzig ist in gleicher Eigenschaft zum 1. d. M. von hier nach Danzig, und Polizei-Assessor Kuschel aus Breslau in derselben Eigenschaft hierher versetzt worden. — Der Referendar a. D. Beyer, welcher etwa 3 Monate die Stelle eines Amtsanwaltes beim hiesigen Amtsgericht intermistisch bekleidete, ist nach Berlin einberufen worden; an seine Stelle tritt als intermistischer Amtsanwalt beim hiesigen Amtsgericht Referendarius Vollgraber.

— **Die betreffenden Ausschüsse des Bundesraths** haben auf Antrag des preußischen Finanzministers beschlossen, folgenden Zollstellen die Befugniß zur Abfertigung von Waaren zu anderen als den höchsten Zollsätzen der bez. Tarif-Positionen beizulegen, nämlich 1) dem Haupt-Steueramt zu Erfurt, 2) dem zu Koblenz, 3) dem Nebenzollamt I. zu Bocholt, 4) dem zu Borken, 5) dem Haupt-Zollamt zu Hamburg (Venloer Bahnhof), 6) Nebenzollamt I. zu Tuntschendorf, 7) Haupt-Zollamt zu Thorn, 8) Zollabfertigung Bahnhof Thorn.

r. **Zur Liquidation der Pudewitzer Lehrer-Sterbekasse.** Bekanntlich hat die königliche Regierung die Ertheilung der Genehmigung zur Auflösung der Pudewitzer Lehrer-Sterbekasse noch vorenthalten, weil im Statut des Vereins nichts von einer Auflösung vorgesehen ist. Seitens der königlichen Regierung wurde deshalb die Beibringung von Bescheinigungen sämmtlicher, dem Verein gegenwärtig noch angehörenden Mitglieder darüber verlangt, daß diesen die Einladung zu der letzten, am 3. April d. J. stattgefundenen Generalversammlung unter Angabe der Tagesordnung rechtzeitig und vorschriftsmäßig zugegangen sei. Auf ein von der Liquidationskommission an sämmtliche, dem Verein noch angehörende Mitglieder gerichtete Aufforderung gingen die erforderlichen Bescheinigungen nur ziemlich spärlich ein. Die Kommission sah sich deshalb veranlaßt, an die Säumigen ein zweites, an Einzelne sogar ein drittes Anschreiben wegen Einsendung der Bescheinigungen zu richten. Von den 289 Mitgliedern haben nun endlich 284 der Kommission die erforderlichen Bescheinigungen eingesandt und sind letztere der königlichen Regierung überreicht worden. Von den übrigen 5 Mitgliedern, welche die Bescheinigung nicht eingeschickt haben, gehören 2 der Provinz Posen an, die übrigen 3 sind nach Amerika verzogen. Die Liquidations-Kommission hofft jetzt, daß die königliche Regierung ihre Genehmigung zur Auflösung des Vereins resp. zur Vertheilung des vorhandenen Kassenbestandes nunmehr geben wird. — Die Liquidations-Kommission hat in 20 Sitzungen endlich aus den verschiedenen Jahresbüchern die von jedem einzelnen Mitgliede geleisteten Beiträge festgestellt und somit ihre Hauptaufgabe gelöst. Die 289 Mitglieder, welche an dem Liquidationsantheile partizipiren, haben im Ganzen 30,930 Mark Beiträge gezahlt. Es kommt auf ein Mitglied, welches dem Verein seit seiner Gründung im Jahre 1845 angehört hat, ein geleisteter Beitrag von 157 Mark; von den im Jahre 1875 beigetretenen jüngsten Mitglieder hat jedes 37 Mark gezahlt. Der Kassenbestand beträgt incl. 3000 Mark nominell in Pfandbriefen 5,940 Mark. Wenn man hiervon verschiedene Druckkosten, Porto rc., wie auch 5 Prozent Remuneration, wie solche den Liquidatoren in der letzten Generalversammlung bewilligt wurde, in Abzug bringt, so werden etwa noch 5600 Mark zur Vertheilung kommen. Da nach den Beschlüssen der letzten Generalversammlung die Liquidationssumme nach Verhältniß der geleisteten Beiträge vertheilt werden soll, so wird auf jedes antheilberechtigte Mitglied etwa 18 Prozent der von ihm geleisteten Beiträge kommen. Sobald die Genehmigung der königl. Regierung zur Vertheilung der Liquidationssumme erfolgt, wird die Liquidationskommission recht bald in der Lage sein, dem Einzelnen den auf ihn fallenden Antheil zukommen zu lassen.

— **Zur Beschränkung der Wechselfähigkeit.** Der Magistrat hat im Auftrage der Regierung die bestehenden Zünfte über ihre Meinung bezüglich der allgemeinen Wechselfähigkeit befragt. Die Fleischerzunft hat sich beeilt, die ihr gestellten Fragen dahin zu beantworten, daß sie sich gegen die allgemeine Wechselfähigkeit und für Einschränkung derselben erklärt. Als Motiv für diese Entscheidung wird angeführt, daß die allgemeine Wechselfähigkeit schädlich auf das Gewerbe wirke, während sie nur dem Wucher Nutzen bringen kann. Die Zunft ist überzeugt, daß das Kleingewerbe, wenn die Wechselfähigkeit beschränkt sein wird, sich wieder heben wird (?), da der fleißige und ordentliche Handwerker auch ohne Wechsel leicht einen entsprechenden Kredit finden wird. Der „Kuryer Poznanski" ist mit dieser Erklärung der Fleischerzunft sehr zufrieden und wünscht, daß sich alle Zünfte in dieser Weise entscheiden möchten.

— **In das katholische Schullehrer-Seminar zu Exin** sind wiederholt protestantische Zöglinge aufgenommen worden, auch wirkt an demselben ein protestantischer Lehrer. Das ist selbstverständlich ein schrecklicher Zustand in den Augen unserer Ultramontanen und seitens der katholischen Gemeindevertretung wurde dagegen, wohl auf geistliche Anregung hin, beim Kultusminister Beschwerde geführt. Herr v. Puttkamer beantwortete dieselbe jedoch dahin, die etatsmäßige Anzahl von Stellen sei durch katholische wohlgebildete Zöglinge nicht besetzt und deshalb seien Protestanten aufgenommen worden. Im „Kuryer Pozn." wird hierauf mit dem Hinweise aufmerksam gemacht, daß nunmehr die katholischen Zöglinge sich vor Allem nach Exin wenden sollten, damit der katholische Charakter der Anstalt nicht verloren gehe. — Unserer Ansicht nach sollten grade in der Provinz Posen, wo der konfessionelle Gegensatz auch zum Nationalitätsgegensatz wird, überhaupt keine anderen, als nur simultane Lehrerseminare bestehen.

r. **Der neue Friedhof der katholischen Maria-Magdalenen-Gemeinde,** welcher an der neuen Buker Straße angelegt werden soll, wird ein Flächenraum von 29 Morgen haben. Derselbe wird in der Mitte einen chaussirten Weg und zu den Seiten Baumanlagen enthalten, zwischen denen sich die Plätze für die Gräber befinden werden. Nach Einrichtung des neuen Kirchhofs wird die Beerdigung auf dem alten Kirchhofe in der Nähe der Garnisonkirche nur noch in Familien-Grabstätten gestattet werden.

r. **Besitzveränderung.** Das Gut Junikowo bei Posen, welches 900 Morgen Flächeninhalt hat und bisher dem hiesigen Maurermeister Weigt gehört, ist für 147,000 Mark in den Besitz des Gutsbesitzer Huld übergegangen.

r. **Diebstähle.** Einem Bewohner des Hauses Luisenstraße 13 sind in der Zeit vom 24.—26. d. Mts. aus seiner Stube mittelst Nachschlüssels ein Unterbett mit weiß und rother Einschütte, eine Quantität Federn in einigen Beuteln, ein Steintopf mit 24 Pfund Butter und ca. 8 Flaschen Wein gestohlen worden. — Einer Händlerin am Alten Markt wurden vor zwei Wochen aus ihrer Wohnung zwei goldene Trauringe, gezeichnet C. W. 16. 5. 76. u. J. B. 16. 5. 76., gestohlen. — Verhaftet wurde eine Haushältersfrau, welche für 2 M. an eine Händlerin 3 Mandeln Blumenkohl verkaufte, von dem sich herausstellte, daß derselbe vor einer Woche aus einem Garten vor dem Königsthor gestohlen worden war; sie will denselben von einer ihr unbekanten Bauersfrau gekauft haben.

♁ **Czarnikau**, 30. September. [Mord.] Am 28. d. Mts. wurde das Dorf Gembitz-Hld., ca. 12 Klm. von hier entfernt, der Schauplatz eines Verbrechens, wie ein solches seit Jahren aus hiesiger Gegend nicht zu vermelden war. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am Nachmittage desselben Tages hatte sich der Leibgedinger Wend-

landt aus Gembitz-Hld. auf mehrere Stunden vom Hause entfernt. Bei seiner Heimkehr bot demselben sich ein gräßlicher Anblick dar, indem er seine Frau als Leiche vorfand. Dieselbe war in seiner Abwesenheit erwürgt worden, wie die Strangulirungsmerkmale am Halse zeigten. Auf die erfolgte Anzeige begaben sich gestern der Staatsanwalt aus Schneidemühl, der hiesige Amtsrichter Henkel und Kommissarius Kersten nach Gembitz-Haulnd., um an Ort und Stelle den Thatbestand aufzunehmen und festzustellen. Die eingeleitete Untersuchung hatte zur Folge, daß der Besitzer des Grundstückes, auf welchem die Wendlandt'schen Eheleute als Leibgedinger lebten, sowie dessen Ehefrau und deren ältester Sohn als des Mordes verdächtig auf Veranlassung des Staatsanwalts durch den Gendarmen Hoffmann von hier nach dem hiesigen Gerichtsgefängniß gebracht wurden. Verdächtigt wurden die eingezogenen Personen durch folgenden Umstand: die Leibgedinger Wendlandt'schen Eheleute beziehen aus dem ihnen früher zugehörigen Grundstück, das durch Kauf bereits in dritte Hände übergegangen ist, ein bedeutendes Leibgedinge. Das Aushändigen desselben seitens des jetzigen Besitzers an die Nutznießer gab häufig zu harten Streitigkeiten Veranlassung, wobei grobe Drohungen gegen die Altsitzer seitens der Verhafteten ausgestoßen wurden. Jedenfalls wird die eingeleitete Untersuchung das Nähere klar legen.

□ **Ostrowo,** 30. September. [Vom Gymnasium.] Am 25. fand die Entlassung der Abiturienten am hiesigen Gymnasium statt. Der dafür angesetzte Aktus begann um 9 Uhr Vormittags in der Aula, in der sich außer den Lehrern und Schülern auch Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt zahlreich eingefunden hatten. Nach einleitenden Gesängen und deklamatorischen Vorträgen einzelner Schüler aus verschiedenen Klassen hielt ein Abiturient eine lateinische und ein anderer eine deutsche Rede, in der sie zugleich von Lehrern und Mitschülern in üblicher Weise Abschied nahmen. Darauf vertheilte der Direktor nach gehaltener Ansprache an die zu Entlassenden die Abgangszeugnisse und richtete dann herzliche Abschiedsworte an den zum 1. Oktober nach Berlin an das Joachimsthaler Gymnasium abgehenden Gymnasial-Gesanglehrer Zellner, worauf wieder Gesang folgte und die Feier geschlossen wurde.

△ **Schneidemühl,** 26. September. [Stadtverordnetensitzung.] Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten war durch den Konflikt, welcher wiederholt zwischen Stadtverordneten und Magistrat zur Sprache gebracht wurde, von besonderer Bedeutung. Zunächst faßte man einen Beschluß in Bezug auf die am Ende der Hasselstraße beim Heymann'schen Grundstücke befindliche Brücke. Es soll dieselbe bei der jetzt durch die provinzialständische Chausseebaukommission zu bewirkenden Umpflasterung der Hassel- und Jastrowerstraße nur um 0,16 Meter erhöht werden, damit keiner der Adjazenten durch zu hohen Auftrag geschädigt wird. — Für die durch die Bahnverwaltung vorgenommene Umpflasterung der alten Bahnhofsstraße und Blumenstraße hatte der Geometer Jaxt im Auftrage des Magistrats ein Nivellement vorgenommen und eine Karte gefertigt. Die liquidirten Kosten betragen ca. 115 M. Weil pp. Jaxt aber eine zu spezielle Aufnahme nach Meinung der Stadtverordneten geliefert hat, lehnen dieselben diese Forderung in dieser Höhe ab. Bürgermeister Wolff hebt hervor, daß er durch diesen Beschluß leider in die Nothwendigkeit versetzt wäre, die königl. Regierung um Entscheidung anzugehen. — Posthalter Teßmar hat ca. 30 Ar von der städtischen Forst als sein Eigenthum beansprucht. Die Berechtigung des pp. Teßmar muß zugestanden werden. Geometer Jaxt hat aber im Auftrage des Magistrats eine Vermessung der Parzelle vorgenommen und ca. 25 M. liquidirt. Die Stadtverordneten lehnen die Zahlung ab, weil nicht vorher ihre Zustimmung zu der qu. Vermessung eingeholt wäre. — Eine Erhöhung der mit 500 M. bewilligten Bureaukosten um 200 M. wird genehmigt, weil der Magistrat einen speziellen Nachweis dafür erbracht hat, daß die qu. 500 M. für diesen Zweck bereits verausgabt sind. — Die Stadtverordneten hatten den Magistrat aufgefordert, sich an der von ihnen beabsichtigten Bereisung der städtischen Forst zu betheiligen, um einen Ueberblick über den Zustand derselben zu gewinnen, falls dieselbe an den Fiskus käuflich überginge. Der Magistrat macht jetzt den Stadtverordneten die Mittheilung, daß er eine Besichtigung durch die Stadtverordneten überhaupt für zwecklos halte. Es würden auch die Kosten zu hoch werden und würde der Magistrat die qu. Kosten aus Sparsamkeitsrücksichten nicht zur Zahlung anweisen können. Ueberdem würde etwa an einem Tage von einer gründlichen Besichtigung keine Rede sein können; dazu wären die Stadtverordneten Laien. Sollten die Stadtverordneten ohne Zustimmung des Magistrats die Forst bereisen, so könnte es sogar zu einem Konflikte mit dem Oberförster kommen. Dem gegenüber macht der Vorsitzende Wichert das Recht der Stadtverordneten zur materiellen Kontrolle nach § 37 der Städteordnung geltend. Es wird denn auch eine Besichtigung der städtischen Forst beschlossen.

? Erste Generalversammlung des Posener Verbandes deutscher Müller in Lissa.

Lissa, 30. September.

Da die meisten auswärtigen Theilnehmer der Generalversammlung erst mit dem posener Zuge um 12¼ Uhr hier anlangten, so verzögerte sich der Beginn der Verhandlungen bis 1 Uhr. Während dieser Zeit bewegten sich die Erschienenen frei im Saale umher und nahmen die verschiedenen interessanten Gegenstände und Abbildungen, welche zur Ansicht ausgestellt waren, mit vielem Interesse in Augenschein. Franz Pretzel u. Comp. aus Berlin hatten hier eine ziemlich umfangreiche Ausstellung von Leder-Maschinen-Treibriemen von dem zartesten bis zu dem breitesten und dicksten, welcher aus doppeltem Sohlenleder der stärksten Sorte zusammengesetzt war, von den verschiedenartigsten Bedarfsartikeln für Mühlen und ihre Maschinerien, Maschinenölen und außerdem von Asbestfabrikaten veranstaltet. Anton Kratochwill-Posen hatte Weizen aus den verschiedensten Gegenden unserer Provinz und eine Weizensorte aus Rußland nebst dem aus diesen Weizensorten gewonnenen Kleber ausgestellt und außer verschiedenen Maschinen waren an einer Wand Kreidezeichnungen von Herrn v. d. Wyngaert zu sehen.

1. Um 1 Uhr eröffnete Herr Anton Kratochwill-Posen als Vorsitzender des Posener Zweigverbandes die Versammlung, indem er die Versammelten begrüßt und ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen seinen Dank ausspricht. Er macht die Mittheilung, welche später noch von Wyngaert, dem Präsident des deutschen Müllerverbandes, ergänzt wird, daß am 1. Oktober a. c. in Chemnitz eine staatliche Müller-Fachschule mit zwei Klassen eröffnet werde, welche zum fleißigen Besuche den jungen Leuten empfohlen wird. Es sei dieses die erste derartige Fachanstalt unter Aufsicht des Staates und sie sei anderen, Privatanstalten unbedingt vorzuziehen. (Die Aufnahmeprüfung hierzu findet am 4. Oktober cr. früh 8 Uhr im Gebäude der technischen Staatslehranstalten in Chemnitz statt.

2. Der Schriftführer, Herr Dr. Roman May, verliest auf Ersuchen des Vorsitzenden das Protokoll der ersten, konstituirenden Versammlung, welche am 29. Januar cr. in Posen stattgefunden hat, aus welchem wir hier nur anführen, daß die Statuten des Posener deutschen Müllervereins den Bestimmungen des Thüringischen Müllervereins entnommen sind. Gleichzeitig sei hier bemerkt, daß die Bezeichnung „Verein deutscher Müller", nach einer ausdrücklichen Erklärung des Herrn van den Wyngaert keineswegs so zu interpretiren sei, als ob die Berufsgenossen polnischer Zunge ausgeschlossen seien. Vielmehr stehe der Zutritt zum Verbande jedem Berufsgenossen frei und habe die Bezeichnung „deutsch" nur sagen sollen, daß der posener Zweigverein sich als ein Glied des Müllerverbandes im gesammten deutschen Reiche ansehe. In dem verlesenen Protokolle wird auch mitgetheilt, daß Herr v. Urbanowski, also ein Pole, in den Vorstand gewählt worden und die Vorträge auf Erfordern ebenso wie die Protokolle auch in polnischer Sprache zu fassen seien.

3. Der Schatzmeister des Vereins, Herr Jolowicz-Posen giebt Bericht über den Stand der Kasse, welche mit einem Defizit von 16,30 Mk. abschließt. Er fordert die Anwesenden auf, soweit sie noch nicht Mitglieder sind, sich dem Vereine anzuschließen, da der jährliche Beitrag nur 12 Mk. betrage und dazu noch die Vereinszeitung gratis geliefert wird. Zu Revisoren werden die Herren Dankwarth-Piechanin und Moegelin-Posen gewählt.

4. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird Herr Dr. Roman May ersucht, seinen Vortrag vor Herrn v. d. Wyngaert zu halten, wozu er sich bereit erklärt. Er spricht über Eiweißkörper in den Getreidearten". Nachdem Redner unter dem Mikroskop gezeigt und an einer Wandtafel im vergrößerten Maßstabe dargestellt hat, wie das Weizenkorn gleich einem hartgekochten Ei unter dem Mikroskop drei streng von einander zu unterscheidende Bestandtheile: Schale, Zellen mit Eiweißkörpern und maschige Stärkezellen aufweist, ging er mit Hilfe von aufgestellten Apparaten zur Bereitung des Teiges, sonderte hier durch Waschen den Kleber aus und zeigte an diesem, wie gutes Mehl beschaffen sein muß, um gute Backwaaren zu liefern. Nach den gehörten Auseinandersetzungen muß guter Kleber, das unentbehrliche Ingredienz eines guten, backfähigen Mehls, folgende Bestandtheile in richtigem Verhältniß enthalten: Pflanzenleim, Fibrin, Kasein und Mucetin. Ist der eine oder andere Bestandtheil mehr oder weniger vorhanden, so ist der Kleber nicht mehr normal, welcher einen homogenen Teig giebt, welcher elastisch, zäh und derb ist, sondern er ist entweder fließend oder zerreiblich. Durch ein Experiment mit dem Aleurometer zeigte der Vortragende schließlich, wie man schnell das Mehl auf seine Backfähigkeit prüfen könne. — Die Versammelten erhoben sich zum Danke für den lehrreichen Vortrag auf den Antrag des Herrn Schneider-Lissa von ihren Sitzen. — Auf eine Anfrage, ob es keine Merkmale gebe, mittelst welcher man schon am Weizenkorne erkennen könne, ob es backfähiges Mehl gebe? antwortet der Vortragende, daß es ein solches nicht gebe; was man dafür halte, etwa das bedeutendere Effektivgewicht, sei trügerisch. So habe er z. B. russischen Weizen, welcher absolut nicht ohne Beimischung anderen Mehles backfähiges Mehl liefere. Herr v. d. Wyngaert nimmt Veranlassung, zu bemerken, daß in Amerika, wo er im vorigen Jahre gewesen, Bäcker, Mehlhändler und auch die Getreidehändler keinen Weizen und kein Mehl kaufen, bevor sie es nicht geprüft haben, ob es auch backfähig sei. Bei Käufen von Weizen werde schnell ein kleines Quantum auf einer Pfeffermühle, die dort jeder zur Hand hat, gemahlen, gesiebt und sogleich das Mehl auf seinen Kleber resp. auf seine Backfähigkeit untersucht; warum sollten wir es nicht eben so machen können?

(Schluß folgt.)

Landwirthschaftliches.

Die offiziellen Ernteberichte der Amerikanischen Union vom 1. September cr. lauten durchgehends minder günstig als die vom 1. August; allzuviel Nässe in einigen, anhaltende Dürre in anderen Distrikten haben nachtheilig gewirkt. Der Ertrag von Weizen wird betreffs Quantität und Qualität um 2 Proz. niedriger geschätzt als 1879, jedoch ohne Rücksicht auf die Vergrößerung des unter Kultur genommenen Areals. Mais und Kartoffeln lassen gegen voriges Jahr einen Abfall von 4 Proz. resp. 5 Proz. befürchten. Baumwolle und Tabak haben von der ungünstigen Witterung ebenfalls etwas gelitten, doch steht für erstere noch immer ein um 11 Proz., für letzteren ein um 4 Proz. größerer Ertrag als voriges Jahr in Aussicht. Der Export von Brodstoffen betrug im August cr. 31,498,915 Doll. und in den ersten 8 Monaten d. J. 181,856,766 Doll., gegen 29,758,650 Doll. resp. 137,914,047 Doll. im vorigen Jahre.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen,** 28. September. [Schwurgericht; Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg in 2 Fällen; Meineid.] Auch heute waren 3 Sachen zur Verhandlung vor dem Schwurgerichte angesetzt. Die erste führte den Knecht Gustav Krause aus Ziolątkowo, des Verbrechens der Körperverletzung mit tödtlchem Erfolg beschuldigt auf die Anklagebank. Derselbe soll am 24. Juli d. J. den Vogt Konieczny mit einer Heugabel erstochen haben. An diesem Tage wurde auf dem Gute Ziolątkowo Roggen eingefahren. In der Scheune war es die Aufgabe des Angeklagten und eines anderen Knechtes, die Garben von den Erntewagen auf den Bansen zu reichen, woselbst der Vogt Konieczny mit einigen Mägden die Garben in Empfang nahm und in Schichten legten. Die Arbeiter auf dem Wagen reichten die Garben zu rasch noch oben, so daß der Vogt ihnen zurief, sie möchten die Garben etwas langsamer zureichen. Der Angeklagte machte darauf einige Redensarten, wie: Jetzt ist es Erntezeit, jetzt muß rasch gearbeitet werden; Ihr da oben seid bloß zu faul zum Arbeiten und dergleichen mehr. Der Vogt fing auch an auf den Angeklagten zu schimpfen, stieg dann schließlich vom Bansen auf den Erntewagen hinunter, packte den Angeklagten an die Gurgel und drückte ihn auf den Roggen nieder. Sodann stieg er wieder nach oben. Als er daselbst noch nicht angelangt war, schrie der Angeklagte, seine Heugabel in der Hand haltend: „Komm nur jetzt hinunter, ich werde Dir schon zeigen." Der Vogt hielt mit dem Hinaufsteigen inne, machte auch eine Wendung nach rechts zum Angeklagten hin, als dieser mit der Heugabel zustieß und den Vogt in die Seite traf. Der Getroffene glitt am Roggen hinunter auf die Tenne, der Angeklagte machte mit der Heugabel noch eine Bewegung, um den Vogt nach unten zu drücken. Dann sprang er selbst auch auf die Tenne. Hier faßten sich die Beiden noch einmal. Der Vogt schlug, die Gabel des Angeklagten an den Zinken haltend, mit dem Stiele derselben auf den Kopf des Angeklagten, so daß dieser zu Boden stürzte. Derselbe erhob sich rasch und eilte von dannen. Der Vogt war nach seinem letzten Schlage auch hingefallen; er aber erhob sich nicht mehr — er war todt. Die Heugabel des Angeklagten hatte die große Arterie in seiner Seite durchschnitten, so daß er in wenigen Minuten verblutete. Der Angeklagte wollte es bei seiner heutigen Vernehmung zwar nicht wahr haben, daß er absichtlich mit der Heugabel nach dem Vogt gestoßen und ihn dabei in die Seite getroffen habe. Vier Augenzeugen hatten aber den Stoß des Angeklagten mit der Heugabel gesehen, drei haben auch wahrgenommen, daß dieser Stoß den Vogt getroffen hat. Diese bekundeten, daß der Vogt nicht in die Heugabel des Angeklagten hineingefallen sei oder daß er jene Bewegung nach rechts hin machend sich selbst an der Heugabel des Angeklagten verletzt habe. Das hat zwar die eine Zeugin in der Voruntersuchung bekundet, daß der Vogt durch jene Bewegung nach rechts hin sich der Heugabel des Angeklagten, die gerade in diesem Augenblicke auf ihn zugestoßen worden sei, noch mehr genähert habe, dieser entgegengekommen sei. Der Inspektor aus Ziolątkowo stellte dem Angeklagten das beste Zeugniß aus. Er wäre der einzige von den Arbeitern gewesen, der auch ohne Aufsicht ordentlich und angestrengt gearbeitet hätte. Zum Vogt habe der Angeklagte immer in einem guten Verhältniß gestanden. Sowohl dieser wie auch der Vogt seien leicht reizbar gewesen. Das ganze Unglück wäre seiner Meinung nach nicht eingetreten, wenn nicht die Arbeiter gerade an jenem Morgen etwas Schnaps getrunken hätten. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 1½ Jahren Gefängniß.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde sodann gegen den Arbeitersohn Andreas Kąkolewski wegen Meineides verhandelt. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen sprach der Gerichtshof den Angeklagten von der gegen ihn erhobenen Anklage frei.

In der dritten Sache handelt es sich wieder um das Verbrechen der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg, dessen der Fischergeselle Woyciech Witkowski aus Schwersenz beschuldigt ist. Derselbe stand als Fischergeselle in Diensten des Schankwirths Biątkowski in Bogaj-Hauland. Am Rande des diesem gehörigen Sees stehen Fischkasten, aus den am 4. Juli d. J. Fische gestohlen wurden. Am Vormittage dieses Tages hörte Biątkowski, daß ein Mann in einem Nachbardorfe Fische verkaufe. Er fuhr sofort mit dem Angeklagten und seinem andern Fischergesellen dorthin und traf hier den Einlieger Jakob Frąckowiak Fische, die sofort für die gestohlenen erkannt wurden, verkaufen. Der Angeklagte schlug mit einem Wachholderstocke den Frąckowiak auf den Kopf, nahm ihn dann gewaltsam auf den Wagen und schlug ihn hier noch wiederholentlich. In Bogaj gab Frąckowiak noch eine Quantität gestohlener Fische heraus; auch wurde ihm das für die verkauften Fische erlöste Geld abgenommen. Am nächsten Tage wurde Frąckowiak wieder bemerkt, wie er mit einem Handkorb aus dem am See stehenden Rohre herauskam. Als dies der Angeklagte erfuhr, eilte er dem Frąckowiak mit einem Ruder bewaffnet nach, holte ihn ein, packte ihn am Kragen, schleppte ihn an eine tiefer gelegene Stelle und behandelte ihn hier mit dem Ruder so lange, bis er regungslos liegen blieb. Hier wurde Frąckowiak bald darauf todt gefunden, am ganzen Körper mit blutigen Wunden bedeckt, mit zerbrochenem Arme. Er ist in Folge von Blutleere, die durch die zahlreichen äußeren Verletzungen hervorgerufen ist, verstorben. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus, nahmen jedoch mildernde Umstände als vorhanden an. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 2 Jahren Gefängniß.

Vermischtes.

* **Aus Heidelberg,** 28. September, berichtet die „N. Bad. Landes-Ztg.": „Gestern Abend hat sich hier der Sohn des berühmten Naturforschers Karl Vogt erschossen. Derselbe war in der Winter'schen Buchhandlung hierselbst beschäftigt; die Motive der unseligen That sind unbekannt."

* **Monstrum.** Die Frau eines Essener Buchbindermeisters genas eines Zwillingspaares. Das eine Kind, ein Knabe, war kräftig und vollkommen proportionirt gebaut, wogegen das andere, ein Mädchen, welches während der Geburt starb, zwei vollständig ausgebildete Köpfe und drei Beine hatte, von denen eines kleiner und nach hinten gerichtet war.

* **Bern,** 23. Sept. Dem Erdbeben, welches letzten Sonntag Vormittag 11 Uhr die Bewohner Freiburgs in Schrecken gesetzt hat, ist vorgestern Abend gegen 8 Uhr ein noch viel heftigeres und anhaltenderes als das von jenem Tage gefolgt. Dasselbe machte sich in sehr starken, doppelten, schnell auf einander folgenden Oscillationen in der Richtung von Nordost gegen Südwest bemerkbar, welche man in der ganzen Stadt und in einem Umkreise von ca. zwei Stunden fühlte; das unterirdische Getöse war dabei noch länger anhaltend, als am Sonntag, jedoch weniger heftig. Die Aufregung unter der Bevölkerung war allgemein und in der Stadt selbst herrschte ein wahrer panischer Schrecken. Glücklicher Weise kam man diesmal noch mit der bloßen Furcht davon; wären die Stöße, deren man an einigen Orten zwei, an anderen drei zählte, nur etwas stärker gewesen, würde man gewiß noch weit Anderes zu beklagen haben, als einige eingestürzte Kamine und zerbrochenes Küchengeschirr. Mit diesem zweiten Erdbeben aber war es noch nicht genug. Um 1¼ Uhr nach Mitternacht wurden die Freiburger noch durch einen dritten Erdstoß in Schrecken versetzt, dem Morgens 3½ Uhr ein vierter und gestern Abend 5¾ Uhr noch ein fünfter folgte, von welchen der letzte der stärkste war. „Das Ding fängt den Freiburgern an unheimlich zu werden", schreibt man von dort. Den Erdstoß vom Dienstag Abend man will übrigens auch in der Umgebung Berns verspürt haben.

Christiania, 22. Sept. Aehnlich wie vor einiger Zeit bei Sandefjord hat man in diesen Tagen bei Visby die Ueberreste eines Kriegsschiffes aus alter Zeit bei Ausbaggerung des dortigen Fjords gefunden und dem Museum für Alterthümer darüber Bericht erstattet.

* **Gorken sind auch Kompot!** Bei welcher Gelegenheit d[illegible] Redensart und ob dieselbe in Berlin geboren wurde, erkundigte sich kürzlich ein Leser des „Bär". Ein Freund dieses Blattes kann darauf die nachstehende Auskunft geben. Die „Restauration vo[illegible]ank" in der Heiligengeiststraße war in den zwanziger Jahren (auch noch in den dreißiger und vierziger Jahren. Red. d. V.-Z.) dieses Jahrhunderts ein vielbesuchtes Speisehaus, in welchem junge Leute gut und wohlfeil zu Mittag aßen. Der Wirth war wegen seiner guten Speisen und seiner außergewöhnlichen Grobheit eine stadtbekannte Persönlichkeit. Als nun einmal sich ein junger Mann darüber beschwerte, daß das Menu bereits seit drei Tagen kein Kompot brächte, rief Herr Frank: „Saure Gorken sind auch Kompot!" — Es ist das derselbe Mann, von dem auch die folgende später oft illustrirte Anekdote erzählt wird. Als wieder einmal ein Gast darüber Beschwerde führte, daß er in seiner Suppe einen Faden gefunden hätte, rief ihm Frank zu: „Nun nein! Soll vielleicht in Ihre Zweigroschen-Suppe eine Sammet-Mantille schwimmen?"

Briefkasten.

M. L. in P. Die Staatsanwaltschaft kann nicht gezwungen werden, eine Anklage zu erheben, wenn sie, sei es von vorn herein, sei es nach Prüfung der Sachlage, annehmen zu müssen glaubt, daß dieselbe keine Aussicht auf ein verurtheilendes Erkenntniß bietet. In Ihrem Falle würde es nöthig sein, vorher denselben nach allen Seiten hin zu prüfen, ehe sich überhaupt ein Rath ertheilen läßt, zudem dürfte die Beleuchtung desselben an dieser Stelle, ganz abgesehen von dem jedenfalls rein persönlichen Interesse, der Sachlage nicht eben förderlich sein und nur den Schuldigen warnen. An sich würde es darauf ankommen, welchen Eindruck die öffentliche mündliche Verhandlung auf die Geschworenen macht, und davon die Verurtheilung abhängen. Daß ein Dritter die betreffende Denuntiation anhängig macht, ist zwar, wenn er mit seinem Namen hervortritt, nicht unzulässig, wir machen Sie aber auf die Bestimmung des § 501 der Strafprozeßordnung aufmerksam, nach welchem demjenigen, der wider besseres Wissen oder aus Fahrlässigkeit durch eine Anzeige ein auch nur außergerichtliches Verfahren veranlaßt, sämmtliche Kosten auferlegt werden können, die dadurch dem Beschuldigten oder der Staatskasse erwachsen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Der Detailverkauf meiner **Liqueure, Punsch-Essenzen, importirten Aracs, Rums** und **Cognacs**

in versiegelten Flaschen

befindet sich vom 1. Oktober ab

Wronkerstr. 7

Eingang direkt von der Strasse.

Hartwig Kantorowicz.

Den besten Anstrich für Fußböden
giebt die
Neue Bernstein-Lackfarbe
von
Pfannenschmidt & Krüger, Danzig.

Auch für Haus- und Gartengeräthe geeignet.

Bei **einfacher** und **leichter** Verwendung ertheilt sie dem Fußboden **vorzüglichen Glanz** und **elegantes Aussehen**, zeichnet sich durch größte **Deckkraft** aus, während sie schon in **2—3 Stunden** harttrocknet.

Den besten Beweis für die große **Haltbarkeit** der Lackfarbe liefert die Eigenschaft, daß sie sich **bonen** und schleifen läßt; außerdem ist sie **billiger** wie jede andere Lackfarbe.

Für 10 □-Meter = 100 □-Fuß ist 0,5 Kilo erforderlich.

Zu beziehen durch das Generaldepot für Posen:

Adolph Asch Söhne.

St. Martin Nr. 16.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hohen Adel wie auch dem geehrten Publikum empfehle ich mich bei Gelegenheit meines Wohnungswechsels nach

St. Martin Nr. 16

in allen Arbeiten von

Damen-Confection

nach den neuesten Journalen und modernem Schnitt. Auch ertheile ich gründlichen **Unterricht im Anfertigen von Damenkleidern** aller Art.

Unter Versicherung promptester und schnellster Bedienung bei mäßigen Preisen werde ich das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen zu wahren suchen und bitte um weitere gütige Aufträge.

Achtungsvoll

Józefa Baranowska.

St. Martin Nr. 16. — St. Martin Nr. 16. — St. Martin Nr. 16.

Töpferstr. 3 sind zwei **Wohnungen** zu 4 und 3 Zimmern und reichlichem Nebengelaß sof. zu verm.

Wohnung für einige Handlungskommis mit oder ohne Kost ist gleich billig zu haben Wasserstr. Nr. 2, II. r.

Neuestr. 5 im 1. Stock ist ein freundl. möbl. Zimmer, vornh., zu vermiethen und sofort zu beziehen.

Wohnung (3 Zimmer, Küche, Entrée) sof. z. verm. Markt 68 (Schulstraße I. Etage).

Wilhelmsplatz 18
ist **ein Laden, 2** und **3 Zimmer** und Küche zu vermiethen.

Wohnungen
mit Wasserleitung, Kloset u. Gartenbenutzung in allen Größen, auch Stallungen, Remisen u. Fabrikräume sind Sandstr. 8 sofort zu verm.

Markt 47 sind Wohnungen mit Wasserleitung zu vermiethen.

Ein möbl. freundl. Vorderzimmer ist Wilhelmsstr. 21, 3. Etage links, vom 1. Okt. od. später zu verm.

Schulstr. 6, 2 Tr., ein frdl. möbl. Zimmer, sep. Eing., sof. zu verm.

Neuestr. 5, im 1. Stock vornh., ist ein frdl. möbl. Zimmer nebst Kabinet zu verm. und sof. zu beziehen.

---

2 Lehrlinge
werden gesucht, sofort einzutreten bei
M. Marcus, Schlossermstr.
Alter Markt Nr. 80.

Wittwe a. h. St. sucht baldigst d. Hause e. Offiziers, e. h. Beamten od. auf d. Lande als Repräsent. z. Leitung d. Wirthsch. vorzustehen. Empf. z. S. Off. v. B. 18 in der Exp. dies. Ztg. erb.

Ein Commis findet sofort Engagement bei Julius Borck.

Einen Lehrling
(mosaischer Konfession) suchen für unser Destillations- und Kolonialwaaren-Geschäft. — Bedingungen günstig.
Gebrüder Schwersenz
in Schrimm.

Ein junger Mann, welcher 2 Jahre das Maurer- und Zimmerhandwerk praktisch erlernt, dann den 2jährigen Kursus auf der Baugewerkschule in Höxter absolvirt, so wie daselbst das Baugewerkmeister-Examen gut bestanden hat, und unlängst — nach beendeter Militärpflicht beim Eisenbahnregiment — von solchem auf Reserve entlassen worden ist, — sucht sofort oder für später Stellung im praktischen Baufache oder als Zeichner. Offerten erbeten per Adresse des Forstmeisters **Bothe** in **Friedrich-Wilhelms-Hayn** bei **Krotoschin**, Reg.-Bez. Posen.

Für mein Eisenwaaren-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt einen **jungen Mann**, der mit dieser Branche gut betraut ist, schöne Handschrift schreibt und die einfache Buchführung versteht. Offerte bitte direkt an mich zu senden.
J. Monitz,
Eisenhandlung in **Lodz**.

Für mein Kurz- und Weißwaaren-Geschäft suche einen der polnischen Sprache mächtigen, tüchtigen Verkäufer zum sofortigen Eintritte.
D. Sternberg, Thorn.

Einen **Lehrling** sucht
Julius Flonder,
Uhrmacher, Wallischei 74.

Ein unverheiratheter **Maschinist**, tüchtig in seinem Fach, welcher auch die Reparaturen an den Maschinen selbst macht, sucht sofort Stellung. Näh. postlagernd **V. D. 111 Otusch.**

Ein der polnischen Sprache mächtiger, im Polizei- und Verwaltungs-Fache geübter **junger Mann** findet von sofort Stellung als
Gehülfe
im **Distrikts-Amt Schmiegel West.**
Bewerbungen sind unter Beifügung des Lebenslaufs und der Führungsatteste einzusenden.

Hof-Verwalter,
poln. u. deutsch spr., gesucht durch d. Central-Vermitt.-Bureau Petripl. 2.

Förster
unverh., pol. u. deutsch spr., **360 Mk.** Gehalt und Tantième pr. sofort **sucht** das Central-Vermittl.-Bureau **Petri-Platz 2.**

Einen **Lehrling** mit der nöthigen Schulbildung sucht per 1. Oktbr. c.
Julius Busch,
Papierhandlung.

Stellensuchende Personen jeder Branche placirt Bureau „**Silesia**", **Dresden**, Kurfürstenstraße 23.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 3. Okt. (Erntedankfest.) Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. Nachmittags 2 Uhr: Hr. Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 3. Oktbr., Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr General-Superintendent D. Geß. (12 Uhr: Sonntagsschule.) Abds. 6 Uhr, Missionsstunde: Hr. Konf.-R. Reichard.
Freitag den 8. Oktober, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag, den 3. Okt. (Erntedankfest.) Vorm. 9½ Uhr: Vorbereitung zum h. Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. (Abendmahl.) 11½ Uhr: Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Herr Ober-Konf.-Rath D. Göbel.

Garnisonkirche. Sonntag, den 3. Okt. (Erntedankfest.) Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Militär-Oberpfarrer Textor. (Abendmahl.) Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 3. Oktbr. (Erntedankfest.) Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. — Nachm. 3 Uhr Katechismuslehre: Derselbe.
Mittwoch den 6. Oktbr., Abends 7½ Uhr: Missionsstunde: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 24. Septbr. bis 1. Okt.:
Getauft 12 männl., 9 weibl. Pers.
Gestorb. 4 „ 6 „ „
Getraut 6 Paar.

Familien-Nachrichten.

Durch die glückliche Geburt eines munteren Töchterchens wurden hoch erfreut
A. Chraplewsky
u. Frau geb. **Samuel.**
Gnesen, den 29. September 1880.

Heute Nachmittag 2 Uhr wurde meine liebe Frau **Anna** geb. **Range** von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.
Kolatka, den 30. Sept. 1880.
W. Dütschke.

Kosmos □ M. 4. X. 80. A. 8½. E.

Heute Sonnabend Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Handwerker-Verein.
Montag, 4. Oktober,
Abends 8 Uhr,
im **kleinen Lambert**'schen **Saale**:
Vortrag des Herrn
Gerichtssecretärs a. D.
Blumenthal
über:
Practische Anwendung der neuen Vormundschaftsordnung
vom 5. Juli 1875.
Nichtmitglieder 50 Pfennige.

Thalia.
Montag, den 4. Oktober 1880,
im Hotel de Saxe
Ballotement.
Der Vorstand.

Restaurant Alhambra.
Sonnabend
Wurst mit Schmorkohl
sowie **Königsberger Bier vom Faß.**

Kesselwurst.
Sonnabend früh **Wellfleisch.**
Sonnabend Abends **Kesselwurst.**
St. Martin 34. **E. Kaufmann.**

Heute Sonnabend, den 2. Oktober,
frische Wurst.
E. Kasulke,
Bäckerstr. Nr. 17.

Hitze's Kaffeehaus.
Sonnabend, den 2. Oktober,
Wurstabendbrot,
wozu ergebenst einladet
J. Methner, Jerzyce.

Heute von 10 Uhr früh ab **frische Wurst.** **F. W. Mewes.**

Heute Abend **Eisbeine.**
A. Dzierzawski, Wronkerstraße 17.

Heute Abend **Eisbeine.**
J. Kuhnke.

Central-Halle,
Friedrichsstr. Nr. 27.
Heute, wie jeden folgenden Sonnabend **Eisbeine,**
wozu ergebenst einladet
W. Klaude.

Heute, sowie jeden Sonnabend
Eisbeine.
A. Laserich, Wasserstraße 13.

כשר
Restaurant M. Jarecki,
6 Wronkerstraße 6.
Bei strenger ritueller Küche den Anforderungen der Gegenwart entsprechend.
Mittagstisch von 12—3 Uhr.
Souper reichste Auswahl der Speisen-Karte.
Stammfrühstück incl. Bier 45 Pf.
Täglich frische Schwetzkauer Würstchen. — Franz. Billard pro Stunde 50 Pf.
Kaffee zu jeder Tageszeit.

Heute zum Abendbrot:
Eisbeine und frische Kesselwurst
mit Schmorkohl.
Vorzügliches
Breslauer Schweidnitzer-Keller-Lager-Bier von **Friebe.**
A. Mattert,
Dominikanerstraße 2.

Sonnabend, 2. Oktober:
Frische Wurst mit Schmorkohl,
wozu ergebenst einladet
Jos. Graetz,
Deutsches Haus, St. Martin 36.

Magenkrampf
wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden
Ingwer-Extrakt
von
August Urban in Breslau,
in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 2. Oktober 1880 bleibt das Theater wegen Vorbereitung zum „Sommernachtstraum" geschlossen.
Sonntag, den 3. Oktober 1880:
2. Abonnements-Vorstellung im Oktober-Abonnement.
Mit gänzlich neuer Dekoration, Kostümen und Requisiten.
Ein Sommernachtstraum.
Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Sonnabend, den 2. Oktober cr.:
☞ Auf vielseitiges Verlangen zum dritten Male wiederholt ☜
Struensee. Trauerspiel in 5 Akten.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Emma Ebmeier mit Prem.-Lieutenant Alfred von Sydow in Thun. Frl. Emma Niemer mit königl. Bauführer Arthur Scherbarth in Kunzendorf-Dirschau. Baronesse Lidy Lüttwitz-Mittelsteine mit Zeremonienmeister Sr. Maj. des Kaisers L. v. Frankenberg-Proschlitz. Frl. Margarethe Jordan mit Gymnasiallehrer Julius Meinhold in Tilsit. Verw. Frau Baronin Frieda von Rüxleben geb. Rasch mit Staatsminister a. D. Wirkl. Geh. Rath von Keyser in Hannover-Sondershausen.

Verehelicht: Hr. Prediger Max Pfotenhauer mit Frl. Betti Seligo. Hr. Färbereibesitzer Franz Lehmann mit Frl. Elisabeth Buggisch. Hr. Emil Pleßner mit Frl. Marianne Kley. Hr. Prem.-Lieutenant Genomar von Natzmer mit Frl. Therese von Ohlendorff in Hamburg. Hr. Prem.-Lieutenant Franz Freiherr von Massenbach mit Frl. Marie Steiner auf Rittergut Sakautschen in Ostpr. Hr. Herrmann Schröter mit Frl. Margarethe Gesekus auf Wilhelmshof. Hr. Ernst von Haugwitz mit Frl. Else von Holtzbrinck in Ober-Neundorf bei Görlitz—Bonn.

Geboren: Ein Sohn: Herrn August Sonnenfeld in Berlin. Hrn. Heinrich Oppenheimer in Berlin. Hrn. E. Josky in Berlin. Hrn. Ad. Quentin in Halle. Hrn. Hauptmann v. Klösterlein in Havelberg. Herrn Fleischer in Breitenstein. — Eine Tochter: Herrn Prof. Waldenburg in Berlin. Hrn. Simon Bing in Berlin. Hrn. Adolf Steffen in Berlin. Hrn. Apotheker Kahler in Battenberg. Hrn. Divisions-Auditeur Huth in Dresden.

Gestorben: Schriftsetzer Carl Jury in Berlin. Frau Auguste Schulze, geb. Jeschke in Berlin. Herrn Julius Pormetter Tochter Gretchen in Berlin. Herrn Siegfried Köttner Sohn Julius in Berlin. Fräulein Rosalie Fethke in Berlin. Rentier Ludwig Herrmann in Berlin. Töpfermeister Theodor Steger in Berlin. Rechnungsrath Knack in Spandau. Verw. Frau Postmeister Limburg, geb. Groschuff in Calau. Frau Superintendent Therese Raschig, geborne Bötticher in Rummelsburg in Pommern. Verw. Frau Karoline von Carlowitz, geb. Hahn in Stein. Frau Regierungs-Feldmesser Anna Krause, geb. Wuttke in Glatz. Herr J. W. Kampen in Danzig. Verw. Frau Maria Hoettger, geb. de Haas in Wesel.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.